Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 64 | Dienstag, den 17. März 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

An die Parteigenossen und Wähler!

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl besteht aus den Genossen B. Effinger, Vorsitzender, P. Pape, stellvertretender Vorsitzender, Adolf Ehlers, Kassirer, J. Stelling, Schriftführer und G. Ehlers, Beisitzer.

Alle Anfragen, Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an B. Effinger, Lübeck, Johannisstraße 50; demselben ist gleichfalls die Vermittelung der Referenten übertragen worden. Die Genossen und Vereine, welche zur Wahlagitation einen Referenten wünschen haben sich umgehend bei Gen. Effinger zu melden, Die Referenten selbst können direkte Bestellungen nicht mehr berücksichtigen.

Das Reichstags-Wahlkomitee.

Galvanisirung der liberalen Leiche?

Wp. Pfarrer Naumann hat wieder einmal sein bekanntes Sprüchlein bei den Liberalen angebracht — mit dem gleichen Erfolg wie immer, nämlich daß er derb geschüttelt und zur Thüre hinausgeworfen wurde. Die Nationalliberalen wollen von seinen Vorschlägen nichts wissen. Und er meint es doch so gut und ehrlich mit ihnen: ehrlicher vielleicht als mit der Sozialdemokratie, die er am meisten mit seinen Rathschlägen verfolgt.

Herr Pfarrer Naumann hat eine Wunderkur vor: wie der arme Heinrich mit dem Blut der Volksjungfrau geheilt wurde, so will er den alten, siechen, aussätzigen deutschen Liberalismus mit dem Blut der Sozialdemokratie heilen und verjüngen. Aber die Sozialdemokratie ist keine bleichwangige, schwärmerische Gottgebe, die sich ihr Blut abzapfen läßt, um eine angefaulte Vergangenheit aufzufrischen; sie blickt kraftstrotzend in die Zukunft und geht mit dem Gleichmuth des Starken an den im Gewühl der politischen Kämpfe zu Boden Geworfenen vorbei, die da den Staub schlucken müssen.

Es giebt keine Thorheit, in der nicht ein Tropfen Wahrheit steckt. Soweit Pfarrer Naumann von der Nothwendigkeit einer entschiedenen Vertretung des Industrialismus spricht, hat er Recht. Die Reichspolitik steht in einem eklatanten Widerspruch zu den Produktionsinteressen des Landes. Es herrscht in Deutschland ein fein ausgebildetes System der Ausbeutung der Städte und der Industrie mit Hilfe der Staatsgewalt zu Gunsten eines Häufleins Gutsbesitzer. Diese Politik, die sich nicht blos auf das Inland beschränkt, sondern gewaltsam und in fortgesetzt steigendem Maaße die internationalen Handelsbeziehungen Deutschlands stört, bedroht die gesammte wirthschaftliche Zukunft des Reichs.

Auch darin hat Herr Pfarrer Naumann recht, daß es in erster Linie Aufgabe des Liberalismus sei, den Kampf gegen das agrarische Regiment zu führen. Und erst recht Recht hat er, wenn er darauf verweist, daß der deutsche Liberalismus nicht mehr die Kraft und den Muth besitze, diesen Kampf durchzuführen, und daß die einzige Partei, die ihn mit Energie aufgenommen hat und ausfechtet, die Sozialdemokratie sei. Es ergiebt sich daraus, daß es für Jeden, dem die Interessen der Industrie und überhaupt der wirthschaftlichen Zukunft Deutschlands theuer sind, gar nichts übrig bleibt, als sich der Sozialdemokratie anzuschließen oder diese zu unterstützen. Herr Pfarrer Naumann zieht diese Konsequenz, aber nur zum Schein. In Wirklichkeit meint er es anders.

Daß der Naumann'sche Artikel in dem Sinne mißverstanden werden kann, als ob er ohne weiteres den Liberalismus mit der Sozialdemokratie verquicken möchte, bewies die liberale Presse, die auf ihn deswegen mit aller Macht loshackte. Die liberalen Gemüther wären bei weitem nicht so in Wallung gekommen, wenn die Kritiker die einleitenden Zeilen der „Münch. N. Nachr.“ beachtet hätten, die extra darauf aufmerksam gemacht haben, daß, wer den Herrn Pfarrer verstehen will, „genau lesen“ müsse. „Dann wird er erkennen, unter welchen Bedingungen Naumann die Sozialdemokratie zum Gesammtliberalismus rechnen will. Auf diese Bedingungen kommt alles an.“ Herr Pfarrer Naumann denkt nämlich an die Sozialdemokratie nicht wie sie ist, sondern wie er sie haben möchte. Er will eine patriotische, militärfromme und der Regierung treu ergebene Sozialdemokratie, d. h. eine nationalliberale Sozialdemokratie. Er räth dem Liberalismus, sich die politische Führung der Sozialdemokratie gefallen zu lassen, und er geht in Wirklichkeit darauf hinaus, die Sozialdemokratie der politischen Führung des Liberalismus zu unterwerfen.

Es schweben Herrn Naumann offenbar englische Verhältnisse vor. Er will zwei große Parteien, die einander die Wagschale halten: eine liberale Partei als Vertreterin der Industrie, eine konservative Partei als Vertreterin des Grundbesitzes. Daß die Parteizersplitterung des deutschen Parlaments, zumal, nachdem das Zentrum seine oppositionelle Stellung verlassen hatte, sich vollends überlebt hat und einer einfacheren Gruppirung Platz machen muß, liegt auf der Hand. Auch besteht gewiß eine Aehnlichkeit zwischen dem Kampf, den jetzt die deutsche Industrie gegen das Agrarierthum zu führen hat, und dem, was England seinerzeit durchgemacht hat. Allein eine geschichtliche Analogie ist noch keine photographische Reproduktion. Die ganze Weltlage ist jetzt anders. Im englischen Parlament selbst sind die Grundunterschiede zwischen der liberalen und der konservativen Partei längst verwischt, — was diese Parteien jetzt von einander trennt, sind keine Klasseninteressen, sondern reine Regierungsfragen und Ministerprobleme. Dagegen sehen wir in England in jüngster Zeit eine neue politische Bildung aufkommen, die sich nächstens sicher parlamentarische Geltung verschaffen wird: die selbstständige Arbeiterpartei. Diese erst bringt wieder eine große Klassenscheidung in das englische Parlament: die Klassenscheidung zwischen Proletariat und Bourgeoisie, wie auch im deutschen Reichstag. In dem Moment also, wo uns Herr Pfarrer Naumann das englische parlamentarische Muster der 40er Jahre zur Nachahmung empfiehlt, entwickeln sich vor unseren Augen die parlamentarischen Zustände Englands im Sinne der deutschen Sozialdemokratie.

Wie kam es denn, daß es in Deutschland nicht bisher schon, wie in England, zur Bildung einer starken liberalen Partei kam und daß, statt dessen, der deutsche Liberalismus sich vielmehr zersplitterte und zu voller Bedeutungslosigkeit zusammensank? Würde Herr Pfarrer Naumann sich diese Frage vorgelegt haben, so würde er die parlamentarische Lösung des Problems darin gefunden haben, daß die deutschen Arbeiter schon in den 60er Jahren sich geweigert haben, ihre Klasseninteressen im bürgerlichen Liberalismus aufgehen zu lassen. Herr Naumann kommt etwas zu spät — er hätte sich vor 40 Jahren mit Ferdinand Lassalle auseinandersetzen sollen.

Seitdem es in Deutschland eine selbstständige Arbeiterbewegung giebt, sieht der deutsche Liberalismus in dieser seinen hauptsächlichen Feind. Der Klassengegensatz zwischen Kapital und Proletariat drängt in den Hintergrund den Gegensatz zwischen industriellem und agrarischem Kapital, sowie zwischen Bourgeoisie und Adel. Aus Furcht vor der Sozialdemokratie wagt der deutsche Liberalismus den Kampf gegen das Agrarierthum nicht. Was nützt ihm der Sieg über die Junker, wenn dadurch sein Hauptfeind, die Sozialdemokratie noch mehr, als er, gestärkt wird?! Das ist das Geheimniß seiner Feigheit, seiner Schwäche, seines Niedergangs.

Und auch Herrn Pfarrer Naumann selbst ist es nicht blos um die industrielle Zukunft Deutschlands zu thun. Er hat Hintergedanken. Er will die große politische Scheidung industriell-agrarisch in den Vordergrund drängen, um damit die Kämpfe zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den Hintergrund treten zu lassen. Auch sein politisches Programm ist ein Programm „zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.“ Damit zeigt er sich als echtes Kind des deutschen Liberalismus.

Der deutsche Liberalismus ist todt und nicht mehr zu retten. Alle Versuche, die Leiche zu galvanisiren, erwecken in ihr kein neues Leben mehr. Der bürgerliche Liberalismus geht zu Grunde nicht blos durch ein persönliches Verschulden, es waltet über ihm ein geschichtliches Fatum. Es ist auch keine spezifisch deutsche Erscheinung, obwohl sie in Deutschland am schärfsten zum Ausdruck kommt. Der Fortschritt der Sozialdemokratie wirft alle Parteigruppirungen über den Haufen; sie selbst läßt sich noch weniger unter eine alte Formel, sei es Liberalismus oder Demokratie, fassen, sie hat ihre eigenen Ziele, die über alles Frühere weit hinausgehen.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote.“

Berlin, den 14. März 1903.

Der Reichstag erlebte am Sonnabend wieder einmal die Konstatierung seiner Beschlußunfähigkeit. Und zwar war es Bassermann, der noble, feine Bassermann, der von diesem Mittel Gebrach machte, das er sonst mit den Brusttönen sittlicher Entrüstung zu verdammen pflegt. — Schon um 3¾ Uhr brach dies Kataströphchen herein. Vorher hatte man den Etat für Kiautschou, den ungesunden „Platz an der Sonne“, nach recht unerheblicher Debatte erledigt und das Märchen- und Wasserschloß an der theuren Bellevuestraße — die die Antisemiten Bel-Levy-Straße nennen — vorläufig zu den Todten geworfen. Zwar suchte Herr v. Tirpitz mit mehr als fadenscheinigen Gründen die Nothwendigkeit darzulegen, den Palast für das Reichsmarineamt gerade an dieser theuersten Stelle Berlins anzulegen. Aber selbst die eifrigsten Wasserpatrioten schwiegen still; ohne Widerspruch wurde die von der Kommission vorgeschlagene Streichung der geforderten Summen zum Beschluß des Hauses erhoben, nachdem Genosse Singer mit überlegenem Spott den Staatssekretär abgefertigt und den Kommissionsvorschlag glänzend gerechtfertigt hatte. Damit war der Marineetat erledigt.

Man ging zu den Wahlprüfungen über und beschloß Beweiserhebung über die Wahlen der Abgeordneten v. Rauter und Boltz (NL.) Dann kam die Wahl des nationalliberalen Abg. Sieg an die Reihe, die seit Jahren das Haus beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit war es, daß Herr Bassermann aus kleinlichem Fraktionsinteresse von dem oben erwähnten Mittel Gebrauch machte. Er bezog dafür eine gründliche Abfuhr vom Genossen Singer, der dem „liberalen“ Schönredner seine widerspruchsvolle Haltung unter die Nase rieb.

Am Montag stehen der Eisenbahnvertrag mit Luxemburg, die neu eingebrachte Novelle zur Seemannsordnung und Petitionen auf der Tagesordnung.

---

284. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: von Tirpitz.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Etats für Kiautschou.

Dr. Müller-Sagan (FVp.): Das Bülowsche Wort vom „Platz an der Sonne“ läßt sich in Bezug auf Kiautschou kaum aufrecht erhalten. Kiautschou ist ein Einfallsthor für alle Krankheiten, die vom Osten her nach uns verschleppt werden. Wenn zur Zeit der Gesundheitszustand in Kiautschou erträglich ist, so liegt das daran, daß wir dort Aufwendungen gemacht haben, die weit größer sind, als die, die wir z. B. in unseren ostelbischen Provinzen gemacht haben.

Frhr. v. Hertling (Z.) befürwortet die von der Kommission einstimmig angenommene Resolution, welche Berücksichtigung des Kolonialrechts in den Universitätsvorlesungen usw. fordert.

Staatssekretär v. Tirpitz: Schon jetzt werden am orientalischen Seminar der Universität koloniale Vorlesungen gehalten.

Der Etat wird genehmigt, die Resolution angenommen.

Darauf wird die zweite Berathung des Marine-Etats fortgesetzt. Die Wiederholung der gestern zweifelhaft gebliebenen Abstimmung über die beiden Kreuzerreparaturen wird auf Vorschlag des Präsidenten Grafen Ballestrem ausgesetzt.

Zum Ankauf von Grundstücken für den Bau eines neuen Dienstgebäudes für das Reichsmarineamt werden 6 020 000 Mk. und als erste Rate für den Bau eines solchen Gebäudes 80 000 Mark gefordert. Die Kommission hat beide Titel gestrichen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Marineverwaltung muß schließlich am besten beurtheilen können, welcher Platz der zweckmäßigste für das neue Amtsgebäude ist. Man kann nicht ein einzelnes Amt herausgreifen und weitab von allen anderen Reichsämtern legen. Etwas anderes würde es sein, wenn man alle Reichsämter nach Potsdam verlegte. — Telephonverbindung reicht nicht immer aus, insbesondere nicht im Kriegsfalle. Der Platz in der Bellevuestraße ist der geeignetste, der nach langem Suchen gefunden werden konnte.

Singer (SD.): Der von der Kommission mehrfach vorgeschlagene Bauplatz am Nollendorfplatz liegt mindestens ebenso günstig wie der Platz an der Bellevuestraße; er ist in unmittelbarer Nähe der Hochbahn gelegen, hat elektrische Bahnverbindung nach allen Richtungen 2c. Der Haupteinwand gegen den Platz an der Bellevuestraße ist und bleibt, daß er zu theuer ist, nicht gerade an sich, aber infolge mehrerer Begleiterscheinungen. Der Einwand des Staatssekretärs, daß im Kriegsfalle das Reichsmarineamt in unmittelbarer Nähe der übrigen Aemter liegen muß, klingt geradezu komisch. Es wäre doch bedauerlich, wenn eine Schlacht deshalb verloren gehen sollte, weil der Staatssekretär 10 Minuten länger zu einer Konferenz zu fahren hat. (Heiterkeit.) In der Kommission hat es geheißen, daß es im Interesse der Stadt Berlin läge, solche Gebäude in seinen Mauern zu haben und daß sie deshalb eigentlich Zuschüsse geben müßte, wenn derartige Gebäude errichtet werden. Das ist dieselbe Politik, die im preußischen Abgeordnetenhause betrieben wird. Ein solches Verlangen ist geradezu grotesk, schon deshalb, weil die Reichs- und Staatsbeamten zumeist außerhalb in den Vororten wohnen (Sehr richtig! links), und ihre Steuern nicht in Berlin bezahlen. Mit der Aussicht auf eine Untergrundbahn wird sich die Stadt Berlin auch nicht ködern lassen. Die Stadt Berlin hätte längst eine Untergrundbahn vom Potsdamer Bahnhof ins Innere der Stadt in Angriff genommen, wenn ihr nicht durch kaiserliche Ordre die Konzession entzogen worden wäre. — Mit der größten Schroffheit hat der Staatssekretär den aufgetauchten Vorschlag zurückgewiesen, etwa Terrain von den ausgedehnten Gärten der Ministerwohnungen an der Königgrätzer Straße zu benutzen. Es ist gesagt worden, „von ihren Gärten geben die Minister nichts her“. Das hört sich gerade so an, als wenn den Ministern diese Grundstücke gehörten, die doch vielmehr Reichs- und Staatseigenthum sind. — Wir haben oft genug erlebt, daß Grundstücke, deren Erwerbung der Reichstag abgelehnt hatte, nachher zu billigeren Preisen erworben wurden. Die Herren von der Verwaltung sollten sich also die Mitwirkung der Budgetkommission gern gefallen lassen. — Ich hielt es für nöthig, im Namen der Budgetkommission nochmals nachzuweisen, daß der Beschluß durchaus begründet und wohlerwogen sei und im Interesse des Reichs liege. (Lebh. Beifall links.)

Staatssekretär v. Tirpitz behauptet, daß der Platz an der Bellevuestraße nicht besonders theuer sei.

Liebermann v. Sonnenberg (Ant.): Besser, als die reichen Juden in der Bellevuestraße zu bereichern, würde es sein, das sogenannte nasse Dreieck am Lehrter Bahnhofe — das ja so wie so an der Wasserkante liegt (Heiterkeit) — zum Bau des Marineamts zu benutzen.

Damit schließt die Diskussion.

Das Haus beschließt gemäß dem Antrag der Kommission Streichung der geforderten Titel.

Der Rest des Marineetats wird debattelos genehmigt.

Es folgen Wahlprüfungen.

Ueber die Wahlen der Abgg. v. Rauter (K.) und Bolz (NL.) werden Erhebungen beschlossen.

Die Wahl des Abg. Sieg (NL.) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären.

Bassermann (NL.) (zur Geschäftsordnung) beantragt Absetzung des Gegenstandes von der Tagesordnung in Anbetracht des schwach besetzten Hauses und im Hinblick auf die Thatsache, daß die Ungültigkeit in der Kommission nur mit 7 gegen 6 Stimmen beschlossen sei.

Singer (SD.) bittet um Ablehnung des Antrages Bassermann. Herr Bassermann macht im Fraktionsinteresse von einem Mittel Gebrauch, das er sonst gar nicht genug verdammen kann. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Mandat, um das es sich hier handelt, hat uns bereits Jahre lang beschäftigt. Einmal muß doch diese Sache zur Entscheidung kommen. Im Interesse aller Parteien liegt es, die Entscheidung in diesem Falle nicht zu verzögern. (Bravo! bei den Soz.)

Dasbach (Z.) bittet den Abg. Bassermann, seinen Antrag zurückzuziehen.

Bassermann (NL.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präs. Graf Ballestrem: Das Haus schließt sich dem Zweifel an. Wir müssen unsere Sitzung abbrechen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Eisenbahnvertrag mit Luxemburg, Novelle zur Seemannsordnung, Petitionen.)

Schluß: 3¾ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Sicherung des Wahlgeheimnisses. Gegenüber den Behauptungen, daß in Bezug auf die vom Grafen Bülow angekündigte Abänderung des Wahlreglements im Sinne einer größeren Sicherung des Wahlgeheimnisses der Wind umgeschlagen zu sein scheine, theilen „Hamb. Corr.", „Weserztg." und „Magdeb. Ztg" aus angeblich zuverlässiger Quelle übereinstimmend mit, daß eine der Ankündigung des Grafen Bülow entsprechende Vorlage demnächst dem Bundesrathe und dem Reichstage bestimmt zugehen werde — Bülow und Posadowsky haben sich in dieser Sache festgelegt. Sie können nicht mehr zurück, so sehr auch die reaktionäre Presse tobt.

Die neuen Kanonen. Die gänzliche Umbewaffnung unserer Artillerie kann schon jetzt als beschlossene Sache betrachtet werden. Sogar der Kriegsminister hat vor kurzem im Reichstage zugegeben, daß eine „Theilbestellung" von Rohrrücklaufgeschützen bei Krupp in Essen aufgegeben worden sei, und zwar soll diese so erheblich sein, daß Versuche mit der neuen Armirung „auf breitester Grundlage" angestellt werden können. Gleichzeitig verlautet aus Essen Krupp offiziös, daß die Militärbehörde von der Zweckmäßigkeit der Rohrrücklaufgeschütze mit Schutzschild schon längst überzeugt gewesen sei, doch wird die gänzliche Umbewaffnung der deutschen Artillerie zur Zeit noch mit der schalkhaften Begründung bestritten, daß es dazu erst der Genehmigung des Reichstags bedürfe. Nach Informationen der „Leipz. Volkszeitung" wird an der Umarbeitung der Feldgeschütze bei Krupp thatsächlich fleißig gearbeitet; auch mit der allmählichen Vornahme der Umbewaffnung hat es seine Richtigkeit. Man wird „versuchsweise" eine Batterie nach der andern mit dem neuen Geschütz ausrüsten, bis die Neuarmirung beendet ist. Es ist dieselbe Geschichte wie bei der Einführung des neuen Schnellfeuer-Feldgeschützes. Damals war die Vorlage dem Reichstag auch noch nicht zugegangen, als bereits bei Krupp mit Anspannung aller Kräfte, sogar unter Zuhilfenahme der Sonntage, an der Fertigstellung der Schnellfeuergeschütze gearbeitet wurde. Der gute Krupp rüstete damals angeblich „auf eigenes Risiko"; dieses Kruppsche „eigene Risiko" wird wohl auch bei der Neuarmirung der Feldartillerie gefällige Dienste leisten. Die Krupp-Offiziösen sind jedoch loyal genug, auf die französische Geschützkonstruktion nichts kommen zu lassen. Das Geschäftsrenommee verlangt es so, daß auch die Rohrrücklaufgeschütze der französischen Kruppkanonen solide Arbeit seien; aber der Patriotismus gebietet, daß die deutschen Bestellungen noch bessere seien. Zugleich wird zugegeben, daß die gänzliche Umbewaffnung unserer Artillerie „nur noch eine Frage der Zeit" ist und daß neben den Versuchsgeschützen für die deutsche Artillerie auch noch Geschütze für das Ausland in Arbeit sind. Die Firma Krupp kann also ohne Gefahr „auf eigenes Risiko" arbeiten; wenn der deutsche Moloch ihr die Artikel nicht abnehmen sollte, wird das Ausland Verwendung dafür haben. Heißt ein Geschäft!

Neue Irrlehren. In der „Freis. Ztg." verlautbart Eugen Richter:

„Sozialistenspiegel" Unter diesem Titel ist soeben ein kleines A B C-Buch erschienen, welches auf 6 Druckbogen in 90 kleineren und größeren Aufsätzen die Sozialdemokratie charakterisirt. Es wird der Zukunftsstaat in seinen Wirkungen auf die einzelnen Erwerbsklassen und der Uebergang zum Zukunftsstaat, entsprechend der Darstellung der Sozialisten, unter Benutzung der neueren Schriften von Kautsky („Am Tage nach der Revolution") und der das sozialistische Programm zersetzenden Kritik von Eduard Bernstein geschildert. Der „Sozialistenspiegel" behandelt weiterhin das Verhalten der Sozialdemokratie in der Gegenwart zu den bürgerlichen Parteien, kennzeichnet die Stellung derselben im Reichstage, insbesondere auch bei der Obstruktion gegen das Zolltarif-Gesetz. Auch werden die landläufigen wahrheitswidrigen Beschuldigungen und Verleumdungen, die die Sozialdemokratie in ihrer Presse und in Versammlungen gegen die Freisinnige Volkspartei besonders vorbringt, im einzelnen widerlegt."

Die „Irrlehren" Eugen Richters haben uns i. J. so gute Dienste bei der Agitation geleistet, daß wir das Gleiche auch von dem neuesten Pamphlet des Vaters der Sparagas, das mindestens ebenso lächerlich und lächerlich sein wird, erwarten dürfen.

Vom Süßstoffgesetz. Dem Reichstage gingen die Ausführungsbestimmungen zum Süßstoffgesetz zu. Die Durchführung der Gesetzesbestimmungen liegt den Behörden ob, welche die Zölle der indirekten Steuern verwalten. Zur Herstellung von Süßstoff vorbehaltlich des Widerspruchs ist die Saccharinfabrik vormals Fahlberg-List u. Co. in Salbke-Westerhüsen (Prov. Sachsen) ermächtigt, deren Betrieb amtlich überwacht wird, die im Inlande nicht theurer als für 30 Mk. pro Kilogramm raffinirten Saccharin und nur gegen amtlichen Bezugsschein und vorschriftsmäßigen Bestellzettel verkaufen darf. Die Ausfuhr ist der Fabrik gestattet. Apotheker und zum Bezug von Süßstoffen laut Gesetz ermächtigte Personen müssen jedes Jahr bei der Steuerbehörde sich einen Bezugsschein ausstellen lassen. Die Inhaber solcher Scheine können den Süßstoff unmittelbar aus der Fabrik oder Apotheke beziehen. Außer gegen Bezugsschein und Bestellschein dürfen die Apotheken nur auf amtliche Anweisung und dann nicht mehr als 50 Gramm auf einmal abgeben.

Der Bund der Landwirthe hat für die Reichstagswahlen eine Anzahl von Forderungen zusammengestellt, zu deren Vertretung sich diejenigen Kandidaten, die auf die Unterstützung des Bundes rechnen, verpflichten sollen. Von Interesse ist besonders die Marschroute, die der Bund seinen Hörigen in Bezug auf die Handelspolitik vorschreibt. Danach müssen die Kandidaten des Bundes die Zusicherung geben, daß sie auf die sofortige Kündigung der noch laufenden Handelsverträge ohne Rücksicht auf den Stand neuer Verhandlungen drängen und neuen Tarifverträgen, die eine Ermäßigung der landwirthschaftlichen Zollsätze des neuen Generaltarifs enthalten, nur zustimmen werden, wenn vorher der Meistbegünstigungsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Argentinien gekündigt ist, die industriellen Zollsätze des neuen Zolltarifs bei der chemischen Industrie und bei der Eisen- und Maschinenindustrie eine Herabsetzung erfahren und in den Handelsverträgen eine Klausel enthalten ist, die dem Reiche das Recht wahrt, in Bezug auf die Regulirung der Getreideeinfuhr besondere gesetzliche Maßregeln zu treffen (also Zulassung eines Antrags Kanitz). Die Vieh- und Fleischzölle sollen nicht herabgemindert werden dürfen unter diejenigen Sätze, welche die Reichstagskommission als Mindestzollsätze vorgeschlagen hatte. Ferner soll „jeder innerhalb des Rahmens des neuen Generaltarifs überhaupt noch mögliche Schutz für thierische Produkte, Oelfrüchte, Gärtnereiprodukte, Wein, Obstbau und Schälwald gewahrt werden". Auch wird die gänzliche Aufhebung der gemischten Privattransitläger verlangt. — Daß unter diesen Bedingungen überhaupt kein Handelsvertrag abgeschlossen werden kann, liegt auf der Hand.

Wahlnachrichten. Als Kandidaten der Deutschen für die Reichstagswahl proklamirten Sonnabend in Hadersleben 150 Vertrauensmänner einstimmig den Amtsrichter Hahn in Sonderburg. — Nachdem der bisherige Vertreter des 3. oldenburgischen Reichstagswahlkreises, Graf Ferd. v. Galen eine Wiederwahl abgelehnt hat, nominirte eine Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei den Landtagsabgeordneten Oberlandesgerichtsrath Burlage. — Für Labiau-Wehlau (Ostpreußen) haben die Konservativen wieder den Oberst a. D. v. Massow aufgestellt. — In Tilsit-Niederung präsentiren sie den agrarisch-konservativen Litauer Matschull, von dem die Litauer in Memel-Heydekrug nichts mehr wissen wollen. — Als liberaler Kandidat für Anklam-Demmin wurde gegen den Grafen Schwerin-Löwitz Rechtsanwalt Dr. Heckscher-Hamburg aufgestellt. Derselbe wird sich im Falle seiner Wahl der Freisinnigen Vereinigung anschließen. — Der Vorstand des Freisinnigen Vereins in Halberstadt hat das Gesuch des Zentralausschusses des nationalliberalen Wahlvereins, die Wahl des bisherigen langjährigen Abgeordneten von Halberstadt, Gutsbesitzers Kimpau, sogleich im ersten Wahlgange unterstützen zu wollen, abgelehnt und beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen. — Die freisinnige Volkspartei hat für den Reichstagswahlkreis Jena-Neustadt den Landtagsabgeordneten Redakteur Philipp Kühner-Eisenach als Kandidaten aufgestellt. — Nachdem Dr. Frhr. v. Hertling (Z.) definitiv erklärt hat, ein Reichstagsmandat nicht mehr übernehmen zu können, wurde in seinem seitherigen Wahlkreis Illertissen (4. Schwaben) der Landtagsabgeordnete Pfarrer Hebel-Wiedergeltingen als Reichstagskandidat aufgestellt.

Die neue Agrarpartei. In der Zirkus Busch-Versammlung des Bundes der Landwirthe hatte bekanntlich Herr von Oldenburg-Januschau die Gründung einer großen Agrarpartei angekündigt, indem er erklärte, „die agrarische Frage wird erst gelöst werden, wenn es gelingt, im Reichstage eine Partei zu schaffen, wie das Zentrum, die rücksichtslos und zielbewußt für die eine Forderung eintritt." Mit dieser Gründung scheint jetzt der Anfang gemacht zu werden in der zweiten Hessischen Kammer. Dort ist eine neue Fraktion, die „Wirthschaftliche Vereinigung", gegründet. Ihre Mitglieder stehen auf dem Boden des Bundes der Landwirthe.

Elsaß-Lothringen und das Reich. In der Frage der Gleichberechtigung Elsaß-Lothringens mit den übrigen Bundesstaaten hat der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen folgende Resolution einstimmig angenommen: 1. Daß das Verfassungsgesetz des Deutschen Reiches beziehungsweise das Reichsgesetz über die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens dahin abgeändert werde, daß der Reichstag als gesetzgebender Faktor für Elsaß-Lothringen ausgeschaltet werde. 2. Daß dem Landesausschuß von Elsaß-Lothringen die Stellung und der Name eines Landtages für Elsaß-Lothringen gewährt werde. 3. Daß bei Berathungen von Elsaß-Lothringens Angelegenheiten ein von dem Landesherrn zu ernennender Vertreter im Bundesrath stimmberechtigt sei. Diese Resolution soll durch Vermittelung des Reichskanzlers dem Bundesrath und dem Reichstag unterbreitet werden.

Kornproduktion und Korneinfuhr. Wenn man die Reden der Agrarier hört und ihre Schriften liest, so könnte man glauben, seit der Herabsetzung der Getreidezölle durch die „nationale That" der Caprivischen Handelsverträge würde Deutschland in immer stärkerem Maße „überschwemmt" von ausländischem Getreide, der heimische Kornbau und sein Antheil an der Versorgung des Marktes wäre in ständiger Abnahme begriffen. Daß in Wirklichkeit gerade das Gegentheil der Fall ist, zeigt sich, sobald man den Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in Vergleich setzt zur einheimischen Produktion. Dem letzten Hefte der „Nation" entnehmen wir folgende interessante Uebersicht. Die Produktion und die Mehreinfuhr betrugen in Tonnen zu 1000 Kg.:

Roggen:	Produktion	Mehreinfuhr
1895/1897	8 143 000	891 000
1898/1901	8 603 000	703 000
Zu- oder Abnahme	+ 460 000	— 188 000

Weizen:	Produktion	Mehreinfuhr
1895/1897	3 285 000	1 285 000
1898/1901	3 449 000	1 389 000
Zu- oder Abnahme	+ 164 000	— 104 000

Hafer:	Produktion	Mehreinfuhr
1895/1897	5 978 000	393 000
1898/1901	6 945 000	355 000
Zu- oder Abnahme	+ 967 000	— 38 000

Die Mehreinfuhr an Roggen und Hafer ist demnach unter dem Einfluß der erheblichen Steigerung der heimischen Produktion erheblich zurückgegangen, und auch für Weizen war die Steigerung der inländischen Produktion beträchtlich größer, als die Steigerung der Einfuhr. Noch interessanter gestaltet sich aber die Sachlage bei Summirung der Ziffern für Weizen und Roggen. Denn die Mehreinfuhr dieser beiden Produkte nahm im angegebenen Zeitraum erheblich ab, während die heimische Produktion um mehr als 600 000 t gestiegen ist.

Gardinenring. Wie der „Voigtländische Anzeiger" berichtet, wurde eine Vereinigung sämmtlicher deutscher Webereien englischer Gardinen begründet. Alle in Deutschland bestehenden Fabriken für englische Gardinen ohne Ausnahme haben ihren Beitritt erklärt. Der Beitritt ist auf drei Jahre unkündbar. Die Vereinigung soll Mißstände in der Fabrikation beseitigen, die Preise regeln und der Ueberproduktion, sowie dem dadurch bedingten Konkurrenzkampfe begegnen. Als Sitz der Vereinigung ist Falkenstein im Voigtlande gewählt.

Kleine politische Nachrichten. Das Posener Residenzschloß wurde am Sonnabend von der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses widerspruchslos bewilligt. — Zum Direktor der Reichsdruckerei unter Verleihung des Charakters als Geh. Ober-Reg. Rath ist der Ober-Postdirektor Landbeck aus Köln ernannt worden. — Der zweite Direktor der Leipziger Bank, Dr. Gentzsch, hat der Staatsanwaltschaft, wie vorauszusehen war, ein Gnadengesuch übermittelt, das von derselben befürwortet werden dürfte. Wenn Gentzsch wie jetzt Exner nur wegen Verschleierung, nicht wegen betrügerischen Bankrotts verurtheilt worden wäre, so hätte er im Höchstfalle 1 Jahr Gefängniß erhalten können, er sitzt aber jetzt schon 15 Monate in Strafhaft. — Chamberlain ist von seiner Afrikareise am Sonnabend Vormittag wieder in England eingetroffen. — Der französische Justizminister Valle hat die Eröffnung des Strafverfahrens gegen 99 Orden und Ordensniederlassungen angeordnet, welche ihre nicht autorisirten Anstalten wiedereröffneten. — Wegen fortgesetzter Kundgebungen der Studenten gegen den Unterrichtsminister ist die Universität in Barcelona geschlossen worden. — Die Raufereien in Zentral- und Südamerika dauern fort. Der Vizekonsul der Vereinigten Staaten in Ceiba (Honduras), meldet, daß die Aufständischen die Stadt genommen hätten, und bittet um Entsendung eines amerikanischen Kriegsschiffes. Da der Vizekonsul in Puerto Cortez ebenfalls das Erscheinen eines Kriegsschiffes wünscht, hat das Geschwader des Admirals Coghlan, das im Karaibischen Meer kreuzt, Befehl erhalten, sich nach Honduras zu begeben.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Generalstreik droht Ende dieses Monats in Preßburg auszubrechen. Bisher wurde von acht Arbeiterkategorien der Ausstand beschlossen. Es wird dies der größte Ausstand sein, der bis jetzt in Ungarn vorkam.

Belgien.

In der Kammer hielt Freitag unser Genosse Vandervelde bei Berathung des Budgets des Auswärtigen Amtes eine sensationelle Rede, worin er die Regierung anklagte, die neue Vorlage, welche der offiziellen Volkssparkasse gestattet, Gelder in fremden Eisenbahnunternehmungen anzulegen, nur deshalb gemacht zu haben, um dem Könige es zu ermöglichen, Kapitalien für seine unsichere chinesische Unternehmung Hankow-Peking zu finden. Diese Kombination wälze das Risiko auf die Sparkasse, der Gewinn dagegen bleibe im Sacke des Königs. Der Ministerpräsident wird am Mittwoch antworten.

Frankreich.

Die Arbeiterschlachten an der französisch-italienischen Grenze sind leider eine ständige Erscheinung. Freitag entspann sich wieder in Coulommiers ein solcher Streit unter den an dem dortigen Straßenbahnbau Beschäftigten. Die Franzosen griffen die Italiener an, wobei es zu einem heftigen Zusammenstoß kam, und mehrere Arbeiter verletzt wurden. Polizei und Gendarmerie griffen endlich ein. Die Ruhe wurde schließlich wiederhergestellt. Die französischen Arbeiter beharren bei der Forderung, daß ein Theil der Italiener entlassen werde, da die Zahl der italienischen Arbeiter die gesetzlich erlaubte Zahl weit übersteige.

Afrika.

Eine Amnestie ist in Natal verkündet worden. Sie ist datirt vom 12. d. Mts. und begnadigt alle Einwohner Natals und des Zululandes, welche des Hochverraths und anderer Vergehen angeklagt sind, so weit sie noch nicht abgeurtheilt sind. Die erste verständige Maßnahme Englands in Südafrika seit langer Zeit!

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 16. März 1903.

Eine Märzfeier veranstaltet auch in diesem Jahre der sozialdemokratische Verein am Mittwoch, den 18. März, im „Vereinshaus". Dieselbe besteht in Konzert, Aufführung von lebenden Bildern des Arbeiter-Radfahrer-Vereins und Aufführungen des Arbeiter-Turnvereins, sowie Gedächtnißrede. Ohne Zweifel werden die Genossen auch in diesem Jahre sich recht zahlreich an der Gedächtnißfeier für die Märzgefallenen betheiligen. Karten zu 20 Pfg. sind an den bekannten Stellen zu haben.

Ein anerkennenswerthes Verhalten ist seitens der Direktion der Koch'schen Schiffswerft gegenüber den Forderungen der dort beschäftigten Maler gezeigt worden. Letztere hatten die Direktion um Erhöhung ihres Stundenlohnes von 42 auf 45 Pf. ersucht und diese hat dem Ersuchen ohne Weiteres entsprochen, sodaß die Lohnerhöhung bereits für die laufende Woche gilt. Die Werft hat jedenfalls die Berechtigung der Forderung eingesehen.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
3) Militär-Papier.
4) Anmeldeschein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.)

Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerkern):

5) Gewerbe-Anmeldeschein.
6) Innungsmitgliedsschein.

Ist der Antragsteller verheirathet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:

7) Heirathsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsschein der Ehefrau.
8) Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältliches Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 6, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Parteigenossen, erwerbt das Bürgerrecht!

Zuzug von Arbeitern nach der Herrn Lohrmann in Lübeck gehörenden Faßfabrik in Sternberg i. M. ist streng fernzuhalten, da L. wegen einer geringen Mehrforderung 60 Arbeiter ausgesperrt hat. Kein Arbeiter darf seinen Arbeitsbrüdern in Sternberg in den Rücken fallen!

Noch etwas vom Schlachthause. Im Anschluß an die vor Kurzem erfolgte Kritik mancher Zustände beim Verkauf des gekochten Fleisches wird uns von mehreren Lesern mitgetheilt, daß auf dem Schlachthofe auch ungekochtes Schweinefleisch zum Preise von 40 Pf. pro Pfund käuflich zu haben ist. Es ist das jenes knochenfreie Fleisch, welches zur Trichinenschau den Thieren entnommen ist. Leider aber wird der Verkauf dieses Fleisches direkt geheim gehalten. Einer unserer Gewährsleute hat z. B. erst vor 3 Wochen erfahren, daß auch derartiges Fleisch dort verkauft wird; mit vieler Mühe und Noth gelang es ihm dann, durch einen anderen Arbeiter einige Pfund Fleisch zu kaufen. Hier ist die Frage durchaus am Platze, wann und wo das Fleisch erhältlich ist. Hoffentlich sieht sich die Verwaltung des Schlachthauses veranlaßt, auf letztere Frage öffentlich Antwort zu ertheilen, damit auch die armen Leute dieser Einrichtung theilhaftig werden können!

L. **Im Stadttheater** gastirte am Sonnabend Frl. Balling als Amelia in Verdi's gleichnamiger Oper auf Engagement. Wenn die Dame berufen sein sollte, in der nächsten Saison das Fach der ersten dramatischen Sängerin auszufüllen, so kann man nach dem ersten Auftreten am Sonnabend dieser Absicht der Direktion nicht zustimmen. Frl. Balling ist noch zu sehr Anfängerin, um den Aufgaben, die ihrer harren würden, so gerecht zu werden, wie man es billigerweise verlangen kann. Sie bewies zwar, daß sie im Besitze eines bedeutenden Stimmmaterials ist, aber dem Gesang fehlte noch die nöthige Ausgeglichenheit. In der Darstellung blieb es bei dem vom besten Willen getragenen Versuch. Wir hatten geglaubt, mit dem Engagement des Frl. Korth aus Freiburg wäre die Primadonnenfrage für unser Theater gelöst; sollte trotz des außerordentlich erfolgreichen Gastspiels der letzten Künstlerin ein Vertrag nicht perfekt geworden sein? Die Wiedergabe der Oper war dank der trefflichen Mitwirkung der Herren Malten und Frank, sowie der Damen Sallaz und Bartels als eine gute zu bezeichnen und erzielte reichen Beifall.

Es geht auch ohne Lex Heinze. Die hiesige Bahnverwaltung hat angeordnet, daß die Wiener Witzblätter, welche bisher im Wartezimmer des Bahnhofes auslagen, dort verschwinden sollen. Angeblich ist diese Maßregel im Interesse der auswärtigen Schüler, welche sich längere Zeit in dem Wartezimmer aufhalten müssen, getroffen worden. Wir können diesen Grund als stichhaltig nicht anerkennen, vermuthen vielmehr, daß diese Maßregel ihren Ursprung in einem zarten Wink von oben hat.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Ein stark besuchter Vortragsabend für Damen fand am Sonnabend im Konzerthaus Fünfhausen statt. Frl. Liete Cornelius sprach in anschaulicher Weise über: „Krankheiten der Wechseljahre." Mehrere hundert Damen waren anwesend; am Schlusse spendete man der Rednerin reichen Beifall.

Heilverfahren für Lungenkranke. Am 1. Februar 1903 waren auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Theil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 164 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 104, zusammen 268 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats entlassen 63, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 205 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 21, Bremen 42, Hamburg 142. Außerdem mußten im Laufe des Monats 104 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Die Theatersaison neigt ihrem Ende zu; das ersieht man am besten an den zahlreichen Benefizvorstellungen, die fast Schlag auf Schlag einander folgen. Dem morgigen Ehrenabend der einnehmendsten Person des Theaters, Herrn Kassirers Weingarten, folgt am Donnerstag bereits das Benefiz des Chorpersonals. Zur Aufführung wird Meyerbeer's „Prophet" gelangen, eine Oper, die sich unverminderter Zugkraft erfreut. Am 28. März hat ferner Franz Frank, unser bestbewährter Heldenbariton, seinen Ehrenabend. Vielfachen Wünschen entsprechend hat Frank dazu Mozart's köstlichen „Don Juan" erwählt. Hoffentlich haben sich alle diese Vorstellungen zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Ferienkurse der Universität Greifswald. Im Auftrage des Komitees der Ferienkurse ersucht uns Herr Professor Dr. E. Bernheim um Aufnahme folgender Notiz: An der Universität Greifswald, die vorangegangen ist in dem Streben der Hochschulen, sich an weitere Kreise der Gebildeten zu wenden, werden auch in diesem Jahre Ferienkurse gehalten werden (X. Jahrgang). Sie finden vom 13. Juli bis 1. August statt. Die Fächer sind folgende: Sprachphysiologie (Prof. Heuckenkamp); Deutsche Sprache und Litteratur (Privatdozent Dr. Heller, E. F. Frey); Französisch (M. Guerrey); Englisch (Prof. Konrath, Mr. Lovel); Religion (Konsistorialrath Prof. Cremer); Philosophie (Prof. Rehmke); Geschichte (Prof. Seeck und Bernheim); Geographie (Prof. Credner); Physiologie (Prof. Rosemann); Physik (Prof. Mie); Botanik (Prof. Schütt); Schulhygiene (Geheimrath Prof. Löffler); Kunstgeschichte (Prof. Seeck). Den Vorlesungen zur Seite gehen zoologische und botanische Präparierübungen, geographischer Exkursionen, deutsche, französische, englische Sprachübungen. Auch findet wie in den letzten Jahren eine Ausstellung bedeutenderer Erscheinungen der neuesten deutschen Literatur statt. Die Kurse sind in erster Linie für Lehrer und Lehrerinnen eingerichtet, bieten aber auch Damen und Herren, die nicht dem Lehrstande angehören, die Gelegenheit zur Fortbildung. In den letzten Sommern betheiligten sich jedesmal etwa 300 Herren und Damen (Deutsche, Oesterreicher, Skandinavier, Finländer, Engländer, Amerikaner, Russen u. s. w.). Für billige Unterkunft und Ferien-Erholung durch gemeinsame Ausflüge nach Rügen und an die Ostseeküste wird, wie in früheren Jahren, Sorge getragen werden. Ausführliche Programme werden gratis versandt. Adresse „Ferienkurse", Greifswald.

Postkarten mit Antwort. Postoffiziös wird mitgetheilt: An Stelle der amtlichen Formulare zu Postkarten mit Antwort verwendet das Publikum vielfach zwei einfache Postkarten, die durch einen Faden oder Klebepapier mit einander verbunden sind. Da nach § 7 V der P.-O. mit den Postkarten Antwortkarten verbunden sein dürfen, eine Vorschrift, wie die Verbindung hergestellt sein muß, aber nicht besteht, unterliegt es u. E. keinem Bedenken, derartige Sendungen nach Orten des Reichspostgebiets und Württembergs zur Absendung zu bringen, sofern die Karten den Bestimmungen für einfache Postkarten entsprechen und die Antwortkarte als solche bezeichnet ist. Bedenken erheblicher Art bestehen dagegen, wenn die Karten lediglich mit einer Nadel zusammengesteckt sind. Da eine solche Befestigungsweise geeignet ist, Verletzungen der Beamten herbeizuführen und das Sortirgeschäft zu erschweren, dürften die Postanstalten nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht haben, derartige Sendungen von der Beförderung auszuschließen.

In das Handelsregister ist eingetragen worden die Firma Gustav Kath in Lübeck. Inhaber: G. L. Kuth, Kaufmann, Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Fahrrad-, Nähmaschinen- und Schreibmaschinenhandlung.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Stielbauarbeiten wird die Strecke der Gartenstraße von der Humboldtstraße bis zur Uhlandstraße vom 17. ds. Mts. ab bis zur Fertigstellung gesperrt.

Personalien. Der Senat hat den pensionsberechtigten Hülfsarbeiter am Steuerbureau J. H. C. Haack zum Kanzlisten am Steuerbureau ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. April festgesetzt.

pb. **Diebstähle.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde eine vor dem Schaufenster eines an der Untertrave belegenen Geschäfts angebrachte, über 2 Meter lange und 5 Cm. starke Messingstange gestohlen. — In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend voriger Woche wurde ein an einem Geschäftshause an der Pfaffenstraße angebrachter Schaukasten, wahrscheinlich mittels Nachschlüssels, geöffnet und aus demselben 1 Teppichbürste, zwei Weißquäste, ein Leuwagen, zwei Pinsel, zwei Zylinderputzer, eine Glanzbürste und eine Gläserbürste gestohlen.

pb. **Schadenfeuer.** Gestern Mittag gegen 12½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Fackenburger Allee Nr. 34 gerufen, woselbst ein kleines Schadenfeuer dadurch entstanden war, daß das Abzugsrohr eines geheizten Ofens zu nahe an einem Balken entlang geführt ist. Der Brand wurde auf den Balken beschränkt, sodaß der Schaden nur gering ist. — Wie uns von anderer Seite hierzu noch mitgetheilt wird, wurde die Feuerwehr beim Ausrücken zur Brandstätte von einem Unfalle betroffen. Am Lindenplatz zerbrach ein Hinterrad einer Spritze. Da die Spritze auf die Straßenbahngeleise fiel, wurde der Straßenbahnverkehr auf längere Zeit unterbrochen. Nachdem ein Reserverad herbeigeschafft worden war, konnte die Fahrt in das Depot wieder angetreten werden, da inzwischen der Brand bereits gelöscht war.

pb. **Ermittelt** und festgenommen wurde ein Italiener, der seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft in Berlin wegen Diebstahls und Unterschlagung gesucht wird.

Krummesse. Eine Volksversammlung, die Sonntag Nachmittag im Lokale des Herrn Schacht „Zum Elbe-Trave-Kanal" stattfand, nahm einen einstündigen Vortrag des Genossen Otto Friedrich-Lübeck über die Bedeutung des 18. März für das arbeitende Volk entgegen. In der Diskussion, die sich an den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß, wurde, wie dies bereits seitens des Referenten geschehen war, von mehreren Genossen darauf hingewiesen, bei der kommenden Reichstagswahl energisch für den Kandidaten der Sozialdemokratie einzutreten. Im Anschluß an die Volksversammlung fand noch eine Sitzung des Arbeiterbildungsvereins für Krummesse und Umgegend statt.

Fackenburg. Der Streik der baugewerblichen Arbeiter ist am gestrigen Sonntag beendet worden. Heute, Montag Morgen, wurde die Arbeit allenthalben wieder aufgenommen, nachdem die Meister in einer gestern abgehaltenen Sitzung die Forderungen der Arbeiter anerkannt haben. — Von der Streikleitung wird uns noch folgendes geschrieben: Am 5. März ging der Lohnkommission der Maurer und Zimmerer ein Schreiben von der Innung Schwartau zu mit dem Bemerken, daß sie nach § 53 ihres Statuts nicht befugt wäre, mit der Lohnkommission zu verhandeln, sondern nur mit dem Gesellen-Ausschuß. Hierauf traten die Lohnkommissionen zusammen und beschlossen, daß der Gesellen-Ausschuß unsere Forderungen bei der Innung vertreten solle. Am 11. März tagte eine Innungsversammlung mit dem Gesellen-Ausschuß; in dieser Sitzung wurde beschlossen, den Maurern und Zimmerern den Lohn von 50 Pfg. vom 1. April ab zu bewilligen, worauf dem Gesellen-Ausschuß folgendes Schreiben zuging: „Zu ihrem Antrage betreffend Lohnerhöhung und Nebenforderungen für die Maurer und Zimmergesellen von Fackenburg hat die tagende Innungsversammlung beschlossen: Den beiden in Frage kommenden Innungsmeistern Schwarz und Möller wird seitens der Innung die Befugniß ertheilt, den Gesellen vom 1. April dieses Jahres an in Stockelsdorf und Fackenburg einen Stundenlohn von fünfzig Pfennig zu zahlen, die Nebenforderungen aber nicht zu berücksichtigen. Durch diesen Beschluß wird der bisher bei der Innung bestehende Lohnsatz von 45 Pfg. pro Stunde nicht berührt, vielmehr bleibt derselbe für die übrigen Innungsmeister bestehen." Hierauf fand am 13. März eine Versammlung sämmtlicher in der Baubranche beschäftigten Arbeiter statt, in der folgender Beschluß gefaßt wurde: „Eine kombinirte Versammlung sämmtlicher in der Baubranche beschäftigten Arbeiter erklärt sich unter keinen Umständen mit dem dem Gesellenausschuß übergebenen Schreiben der Innung „Bauhütte zu Schwartau" einverstanden, weil die Innung den Lohn von 50 Pfg. nur für Gesellen der Fackenburger Meister Möller und Schwartz festgesetzt hat und dieser Lohn sich ausdrücklich nur auf das Gebiet von Fackenburg und Stockelsdorf bezieht. Nach unserer Meinung ist es angebracht, daß eine Grenze festgelegt wird, da sonst sowohl für die in Frage kommenden Meister hinsichtlich der Konkurrenz, als auf Seiten der Arbeiter hinsichtlich Lohnreduzierungen Schaden entstehen kann. Die Versammlung hat folgendes beschlossen und den Gesellen-Ausschuß damit beauftragt, dasselbe der Innung „Bauhütte zu Schwartau" zu unterbreiten: „Der Lohn beträgt für den ganzen Bezirk des Zweigvereins Fackenburg für Maurer und Zimmerer 50 Pf. Ein diesbezügliches Verzeichniß des Bezirks ist in den Händen des Gesellen-Ausschusses. Da die Innung dem Gesellen-Ausschuß erklärt hat, daß sie unsere Nebenbedingungen überhaupt nicht berücksichtige, so machte die Versammlung die Innung darauf aufmerksam, daß sie ausdrücklich darauf reflektirte. Außerdem werden die Versammelten die Arbeit nicht früher aufnehmen, bis die Forderungen der Bauarbeiter anerkannt sind. Diese Resolution wurde von den Streikenden einstimmig angenommen.

r. **Eutin.** In der Gemeinderathssitzung am Donnerstag legte der als Ersatzmann des Gemeinderaths fungirende Generalagent Schulze sein Amt unter Beifügung eines ärztlichen Attestes nieder. Der Gemeinderath stimmte dem stillschweigend zu. Der von den Gemeinderathsmitgliedern gestellte Antrag, auf dem Rathhause eine ältere geprüfte Kraft als Magistratsaktuar anzustellen, wurde bis zur Berathung des dem Gemeinderath baldigst vorzulegenden Ortsstatut I ausgesetzt. Dem Vorsitzenden wurde es anheimgestellt, nach Bedarf Sitzungstage anzuberaumen. Genosse Rebenstorf bat, man möchte die Sitzungen nicht um 5 Uhr, sondern um 6 Uhr beginnen lassen, da er dann doch nicht soviel Zeit- und Geldverlust hätte. Diesem Wunsch wurde entsprochen. Ein das Submissionsverfahren betreffender Antrag wurde ebenfalls bis zur Berathung des Statuts I zurückgestellt. Ein Antrag des Stadtmagistrats, bauliche Veränderungen im Julien-Hospital unter Verlegung der jetzigen Klinik in ein größeres Zimmer vorzunehmen, fand Annahme. Hierbei sollen diejenigen Vorschriften, die seitens des Ministeriums für Kliniken, Operationssäle 2c. erlassen wurden, berücksichtigt werden. Zum Bau der höheren Töchterschule waren für die Nebenarbeiten Voranschläge mit 4400 Mark eingegangen, eine Summe, die sich mit dem Bau der Schule und der Turnhalle auf 24 500 Mark stellt. Der im vergangenen Jahre dem Gemeinderath vorgelegte Voranschlag belief sich auf 27 000 Mark. Die Nebenarbeiten werden öffentlich ausgeschrieben. Die erforderlichen 24 500 Mark sollen durch eine Anleihe mit 3½—3¾ Prozent p. A. und Abtragungen von 800 Mark jährlich gedeckt werden. Genosse Rebenstorf fragte bei dieser Gelegenheit an, ob die im Voranschlag mitaufgeführten 600 Mark für die technische Bauleitung in jenen 24 500 Mark inbegriffen seien. Bürgermeister Mahlstedt erklärte, daß Bauschuldirektor Klücher sich ihm gegenüber bereit erklärt hätte, die Bauleitung unentgeltlich zu übernehmen. Auf Anfrage gab Rathsherr Harms (Maurermeister) die Erklärung ab, er wolle die Leitung übernehmen; Harms wurde einstimmig gewählt. Die Stadt hat außerdem jährlich 300 Mark für Feuerung und 200 Mark für Reinigung an Fräulein Rüder zu zahlen. Genosse Rebenstorf stellte den Antrag, der Vedellin Wurr als Entschädigung für den ihr durch den Schulhausbau genommenen Garten eine jährliche Entschädigung von 50 Mk. zu zahlen. Bürgermeister Mahlstedt stellte für dieselbe ein anderes Stück Land in Aussicht. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Eingegangen war ferner ein Antrag auf Verkauf eines Stück städtischen Landes an der Kampstraße an den bischöflichen Stuhl zu Osnabrück. Die hierzu gestellte Motivirung lautete: für die ca. 280 Quadratmeter große Fläche werden 1500 Mk. festgesetzt, außerdem hat Käufer den auf ihn entfallenden Theil der Pflasterungskosten zu zahlen und eine Mauer an der Straßenseite aufzuführen, die den architektonischen Anforderungen entspricht und das Straßenbild nicht verunziert. Dem Verkauf wurde zugestimmt. Ein Magistratsantrag bezweckte, die Kosten für die Kampstraße durch eine 3½—3¾ prozentige Anleihe von 11 000 Mk. zu decken; es sollen hierauf jährliche Abtragungen von 500 Mk. gemacht werden. Außerdem haben die Anlieger nach Fertigstellung der Straßen die Herstellungskosten zu zahlen. Höppner stellte den Nebenantrag, die Herstellung zu beschleunigen. Beide Anträge fanden Annahme. Die Firma Therheyden u. Co. hatte in einem Gesuch gebeten, den Preis für Motorgas zu ermäßigen; das Gesuch wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Mitglied Krützfeldt bat, ihn vom Posten eines Kassenkommissionsmitgliedes entbinden zu wollen. Dieses wurde genehmigt und an dessen Stelle Kühn der Posten übertragen. Schluß der Sitzung 8½ Uhr.

Ahrensburg. Glückliche Einwohner! Während in fast allen Gemeinden Steuererhöhungen an der Tagesordnung sind, bietet Ahrensburg ein Bild entgegengesetzter Entwickelung. In der letzten Gemeindeparlamentssitzung wurde mitgetheilt, daß der Bedarf an Gemeindesteuern um reichlich 2 Prozent geringer geworden ist. Für das laufende Jahr wurden deshalb die Gemeindesteuern um fünfzehn Prozent herabgesetzt, und zwar Einkommen- und Gewerbesteuer von 125 auf 110, Grund- und Gebäudesteuer von 145 auf 130 Prozent.

Hamburg. Staatsbetriebe sollen Musterbetriebe sein. Die Staatskaiverwaltung in Hamburg giebt folgenden Anschlag bekannt:

„Von der Einstellung als Akkordarbeiter sind diejenigen Inhaber gelber Karten ausgeschlossen, welche

1. das 50. Lebensjahr vollendet haben,
2. nicht ganz gesund sind,
3. Unfallrenten beziehen und
4. gerichtlich mit Gefängniß bestraft sind.

Im Uebrigen werden nur solche Karteninhaber berücksichtigt, welche sich zur Akkordarbeit eignen.

Die Kaiverwaltung."

Mit dem Satze: „welche gerichtlich mit Gefängniß bestraft sind" ist, so schreibt man dem „Hamburger Echo", in seiner nackten Allgemeinheit eine ungeheuerliche, für den nothleidenden Theil der hiesigen Arbeiterschaft folgenschwere Neuerung geschaffen, die zweifellos über die Direktiven und Vollmachten des Kaidirektors hinausgeht. Seither kamen, was zu verstehen war, nur Diebstahlstrafen in Betracht mit weniger als zehnjähriger Verjährung, wenngleich auch hier nicht immer konsequent verfahren worden ist. Die Kaiarbeit war immer noch Hamburgs Rettungsanker. Wo sollen die durch die „schwarzen Listen" Geplagten, die Kraienkamp-Bestraften 2c. noch hin? Im „Schafstall" täglich dreimal ausgucken und

bei 1—2 „Kaithaler" wöchentlich mit ihren Familien verlumpen?

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der mit Kohlen beladene Hamburger Dreimastschoner „Vidi" ist auf der Reise von Garston nach Rio Grande durch Feuer zerstört worden. Die neun Mann starke Besatzung ist von dem englischen Dampfer „Namilies" aufgenommen und in Gibraltar gelandet worden. — Von einem Geschäftswagen überfahren und getödtet wurde in Hamburg ein zweijähriges Kind. — Ein Opfer seines Berufs ist der Füllenfütterer Loscher in Zehlendorf geworden. Am Dienstag v. W. versetzte eines der jungen Thiere dem Unglücklichen einen so kräftigen Schlag mit dem Huf gegen den Unterleib, daß der Getroffene ins Güstrower Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er Freitag früh seinen Verletzungen erlegen ist. — Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in Geestemünde ereignet, wo man gegenwärtig mit dem Legen der Gasleitung beschäftigt ist. Die Maurer Ulrich'schen Eheleute, zwei hochbetagte Alte, setzten sich Freitag Abend zu gewohnter Zeit zum Abendbrodessen nieder und wurden dann nicht wieder gesehen. Sonnabend früh fand man beide noch auf ihrem Platz am Tisch sitzen, die Frau hatte ihren Kopf auf den letzteren gestützt und war bereits todt, während der Mann noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er wurde zum Krankenhause gebracht, doch wird an seinem Wiederaufkommen gezweifelt. Allem Anschein liegt eine Gasvergiftung vor.

Hamburg. Hamburger Reichstagswahl-Kartell. Die „Neue Hamb. Börsenhalle" meldet: „Wie wir erfahren, schweben schon seit längerer Zeit unter den Vorständen der drei größeren bürgerlichen politischen Vereine unserer Stadt, nämlich des Reichstagswahl-Vereins, des Vereins der freisinnigen Volkspartei und des liberalen Vereins Verhandlungen zur Herbeiführung einer Verständigung bei der bevorstehenden Reichstagswahl. Dieselben sind, wie uns mitgetheilt wird, dem Abschluß nahe und ist in Aussicht genommen, drei gemeinsame bürgerliche Kandidaten für die drei Hamburger Wahlkreise aufzustellen." — Die „Verständigung" wird um so leichter perfekt werden können, als alle drei Parteien ganz genau wissen, daß doch kein Mandat den Bürgerlichen zufällt und es also im Grunde „Wurscht" ist, ob die Kandidaten unter dieser oder jener Firma auftreten. Schwieriger wird es schon sein, die zu dem Durchfall verurtheilten Kandidaten aufzufinden. Nicht jeder zieht sich gern Schmerzen zu.

Schönberg. Wie man zufriedene Landeskinder schafft. Auf die vom Bauern- und Bürgerverein veranlaßte Eingabe der Landesvertretung an die Regierung, betr. Zurücknahme der neuen Feuerlöschordnung, ist keine Antwort erfolgt. Es bleibt jetzt weiter nichts übrig, als an das Oberlandesgericht in Rostock und im ungünstigen Falle an den Bundesrath zu gehen.

Güstrow. Schwurgericht. In der Verhandlung am Sonnabend war der Arbeiter Peters in Stavenhagen angeklagt, in der Nacht zum 24. November v. J. den großen Brand, welchem zunächst 2 Gebäude und dann, als man das Feuer schon gedämpft glaubte, wahrscheinlich infolge neuer Brandlegung noch 3 Grundstücke zum Opfer fielen, durch Brandstiftung im Tischlermeister Hürtgenschen Hause verschuldet zu haben. Der Angeklagte bestreitet die Schuld auf das entschiedenste. Der Hauptbelastungszeuge ist ein 11jähriger Knabe. Dem Angeklagten wird von seinem Dienstherrn ein gutes Zeugniß ausgestellt. Das Urtheil lautet auf Freisprechung unter Vergütung der dem Angeklagten erwachsenen nothwendigen Auslagen. — Vom Donnerstag ist noch nachzutragen, daß sich an diesem Tage auch die Schuhmacherwittwe Hacker aus Malchow zu verantworten hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Nach dem Anklagebeschluß ist die Angeklagte beschuldigt, am 5 November v. J. auf den Gastwirt Heinrich Dobbertin in Malchow einen Topf mit Schwefelsäure geworfen zu haben, um Dobbertin das Sehvermögen zu nehmen. Dieser aber drehte sich in dem kritischen Augenblick um, so daß die Schwefelsäure nur die Kleidung des D. traf. Die Angeklagte hatte sich demnach wegen versuchter Körperverletzung zu verantworten. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

Bremerhaven. Ein neuer Konflikt? Der „Norddeutsche Lloyd" hat die von dem Hafenarbeiterverband geleitete Eintheilung seiner Lade-arbeiter in sogenannte feste Gänge aufgelöst und behält sich vor, die Zusammenstellung der Gänge selbst vorzunehmen. Die Direktion des Lloyd will anscheinend den Kampf unter allen Umständen. — Gleichzeitig meldet Bösmann's Bureau unterm 14. ds.: Das auswärts verbreitete Gerücht von zahlreichen Arbeiterentlassungen, die heute im technischen Betriebe des Norddeutschen Lloyd vorgenommen worden wären, trifft nicht zu. Es handelt sich lediglich um einzelne, bereits seit einiger Zeit wegen momentanen Arbeitsmangels vorgesehene Entlassungen.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Wegen großer Wechselfälschungen und Betrügereien, die die Höhe von 600 000 Mk. erreichen sollen, ist der Ziegeleibesitzer Lüdecke in Werder a. H. verhaftet worden.

Blankenburg. Von einem Automobil der Militär-Luftschiffer-Abtheilung wurde ein Kind überfahren und getödtet.

Düsseldorf. Wegen vielfacher Betrügereien verurtheilte das hiesige Schwurgericht den früheren Großkaufmann Mehnert aus Frankfurt a. M. zu 10 Jahren Zuchthaus. M., der 67 Jahre alt ist, hat bereits 25 Jahre im Zuchthaus verbracht.

Trier. Eine feine Familie. Das hiesige Schwurgericht verhandelte zwei Tage lang gegen Vater, Sohn und Tochter der Familie Zeimet aus Kenn wegen Blutschande und Kindestödtung. Der Vater Math. Zeimet wurde zu 11 Jahren Zuchthaus, der Sohn Hilarius zu 1½ Jahren Gefängniß, die Tochter Elisabeth zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Darmstadt. Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde die Baronin v. Seckendorf-Rüsselsheim verhaftet.

Illertissen. Schreckensthat eines Irrsinnigen. In der Nacht zum Freitag erschlug der 36jährige Fleischerssohn Johann Bachmann seine beiden Eltern. Der Mörder war bereits vor 4 Jahren in einer Irrenanstalt in Behandlung; er wurde im Gefängniß internirt.

Lyon. Bauarbeiterrisiko. Beim Abbruch eines Hauses wurden durch Einsturz einer Decke zwölf Arbeiter verschüttet; einer wurde getödtet und sechs schwer verletzt.

Oran. Dreifacher Mord. In dem Städtchen Saida wurde ein Krämer, sowie dessen Mutter und Dienstmagd von drei Soldaten des 2. Regiments der Fremdenlegion ermordet und beraubt. Die Mörder sind, nach der „Frankf. Ztg.", zwei Schweizer, Ernst Ball und Emil Allimann, sowie ein Deutscher Namens Karl Rapp.

New-York. Ueberfall einer Postkutsche. Eine Räuberbande aus der mexikanischen Provinz Sonora hat bei Tucson (Arizona) eine Postkutsche überfallen und den Kutscher und sämmtliche sechs Reisenden ermordet.

Briefkasten.

K. M. § 21 der lübschen Gesindeordnung besagt: Der Dienstbote kann nicht bestimmte Tage oder Tageszeiten für sich beanspruchen. Er darf sich ohne Erlaubniß der Dienstherrschaft nicht vom Hause entfernen und darf die dazu erhaltene Erlaubniß nicht überschreiten. Des Weiteren bestimmt § 28 noch: Die Dienstherrschaft hat dem Dienstboten zur Besorgung der eigenen Angelegenheiten, zum Genusse erlaubter Vergnügungen und zum Aufsuchen eines anderen Dienstes eine angemessene Zeit zu gestatten. Diese beiden Paragraphen dürften für Sie in Betracht kommen.

Lübecker Marktpreise vom 14. März.

Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mk., Hasen Stck. —,— Mk., Enten Stck. 3,50 Mk., Hühner Stck. 2,00 Mk., Küken Stck. —,— Mk., Tauben Stck. 0,60 Mk., Gänse Pfd. —,— Pf., Flickgans 3,25 Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,85 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk Eier 10 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Frau Mustin zu ihrem Geburtstage ein drei mal donnerndes Hoch. Nun rathe mal

Zu vermiethen eine Wohnung, 3 Stuben, Küche, Keller, Stall und etwas Gartenland, 180 Mark Brandenbaumer Chaussee.
Näheres Kl. Grötzelgrube 10

Zu vermiethen **eine Stube, Küche mit Wasser und Keller, parterre**
Augustenstraße 21 a

Logis für junge Leute
Böttcherstraße 9

Gesucht zum 1. Juli von Leuten mit einem Kind
freundliche Wohnung
2 Zimmer und Zubehör im Preise von 170 bis 190 Mk, vorm Holstenthor
Off u **H** an die Exped d Bl.

Wittwe, 40 Jahre alt,
sucht Stellung als **Haushälterin.**
Off u **A B** an die Exped. d. Bl.

Gesucht per sofort
tüchtiger Schuhmacher.
August Löffler, Hüxterdamm 10.

Gesucht zum 1. Mai
ein Kindermädchen
welches Ostern die Schule verläßt
Frau **H. Gröper,** Schmiedestr. 11.

„Neue Welt" Nr. 1, Jahrg. 98 zu kaufen gesucht Näheres in der Exped d Bl.

Zu verk. Hobelbank, unterhalten,
billig Kahlhorststraße 42a, h

Durch Zufall 4 Legehühner
zu verkaufen Kronsestraße 18

Ein unterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen Reiferstraße 40, I.

Ein Kinderstuhl u. ein Küchentisch
billig zu verkaufen Waisenhofstraße 13, I.

Ein Zugänger zu verkaufen
Stockelsdorf, Lohweg 128.

Wer leiht jemand 100—150 Mark
auf ein halbes Jahr bei guter Verzinsung?
Angeb. u. G 63 an die Exped. d Bl.

Ein Sitzwagen zu verkaufen
Wakenitzmauer 42, I.

Verloren am 11. d. M. ein Pinzenez. Abzugeben gegen Belohnung Hüxterdamm 6, II.

Zum Abschluß von
Feuerversicherungen
für erstklassige Gesellschaften empfiehlt sich
A. Bessmann, Warendorpstr. 20.

Täglich alte Buttermilch
Liter 4 Pfg.
Milch- und Butterhandlung Arnimstr. 6.
C. Barckmann.

Geschäfts-Uebernahme.

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir die ergebene Anzeige, daß ich die seit langen Jahren an der **Untertrave 63** betriebene

Restauration der Frau Geißelbrecht Ww.

käuflich übernommen habe.

Indem ich ein werthes Publikum ganz ergebenst bitte, das meiner Vorgängerin geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen, zeichne

Hochachtungsvoll **Hermann Luckmann**
Geisselbrecht Wwe. Nachfl.

Die Kaiserreden im Reichstage und die Sozialdemokratie.

Aus den Etatreden der Abgeordneten **v. Vollmar, Bebel** 2c. am 20. und 22. Januar 1903
Nach den amtlichen stenographischen Berichten. — Preis 20 Pfg.

Der Umsturz im Reichstage.

Eine Darstellung der Kämpfe um den Zolltarif.
Nach dem amtlichen Stenogramm.
Nebst einer Tabelle über die wichtigsten Abstimmungen.
Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Versammlung

aller auf der Lübecker Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft beschäftigten Arbeiter
am Dienstag den 17. März, Abends 8½ Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50—52.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Zu dieser Versammlung sind die betr. Gewerkschaftsvorstände freundl. eingeladen.
Einen zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Visit-Karten
auf f. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Henkels Bleichsoda

Achtung Schuhmacher!

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 17. März
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. **Bericht der Lohnkommission über die Verhandlung mit den Arbeitgebern.**
3. Kartellbericht.
4. Maifeier
5. Fragekasten.
6. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung

am Dienstag den 17. März
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Panorama
(Filiale Berlin, Passage)
Breitestrasse 53, 1. Etg.
Diese Woche ausgestellt
Schweden.

Stadt-Theater.
Dienstag den 17. März, 7½ Uhr.
170. Vorst. 148. Ab.-Vorst. 25. Dienstags-Ab
Vortheilsabend Kassirer Weingarten.
Der fliegende Holländer.
Romantische Oper in 3 Akten von Wagner.
Mittwoch: Bei ermäßigten Preisen: **Im bunten Rock.** Vorher: **Ein Ehrenhandel.**
Donnerstag (Benefiz Chorsänger): **Der Prophet**
Freitag (Benefiz Volmerstein): **Der Obersteiger**

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Otto Friedrich.**
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Stelling.** — Verleger: **Theodor Schwartz.**
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 64. Dienstag den 17. März 1903 10. Jahrgang.

Klopstock.

Vor hundert Jahren, am 14. März 1803, starb zu Hamburg ein Unsterblicher, der mit Wieland und Lessing das Triumvirat bildet, mit dem die Wiedergeburt der deutschen Nationalliteratur anhub: Friedrich Gottlieb Klopstock, geboren am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg. Die heutige Generation kennt ihn kaum mehr als dem Namen nach, und schon Lessing schrieb:

„Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir wollen weniger erhoben
Und desto mehr gelesen sein.“

Und freilich, so hochsinnig und kraftvoll seine Poesie, so sehr er als Sänger von metallischem Klang die andern übertönte, die im deutschen Dichterwald von dazumal zwitscherten und piepsten, so konnten doch seine Dichtungen nicht in unverblaßtem Glanze fortleben wie diejenigen der Größeren, die nach ihm kamen, denen er aber den Weg bahnen half zu den hellbesonnten Gipfeln des Parnassus.

In der politischen Stickluft Deutschlands begann sich im 18. Jahrhundert ein freierer Bürgersinn schüchtern zu regen. Aus der Misere des Duodezdespotismus heraus nach einem freien und großen Deutschland sich sehnend, waren vereinzelte vorgeschrittene Geister beflissen, den seit der mittelalterlichen Klassik schwer verkümmerten Genius der Nationalliteratur zu neuer Würde und Kraftentfaltung aufzuerwecken, auf daß er Empfinden, Denkweise und Thatkraft der Zeitgenossen heilsam befruchte. Aus vergangener Herrlichkeit schöpft solches Streben gern seine Inspirationen, seine Ideale. So ward Klopstock von den großen Gestalten und Episoden der deutschen Geschichte mächtig angezogen. Mächtiger aber noch von dem christlichen Epos; die Religion stand ja damals im Mittelpunkt des Geisteslebens, zumal in dem politisch sterilen und verdumpften Germanien. Und so kam es denn, daß er, entschlossen ein Nationalepos zu schaffen, im Stoffe sich vergriff und, nach des Engländers Milton („Das verlorene Paradies“) Vorbild, die berühmte, aber heute fast verschollene „Messiade“ dichtete. Zwanzig Gesänge umfaßt das im Versmaße Homers geschriebene „Heldengedicht“, das jedoch eher als elegischer Hymnus zu bezeichnen ist und weit mehr ossianischen als homerischen Geist athmet. 1748 erschienen die drei ersten und wohl gelungensten Gesänge, während das Ganze erst 1773 vollendet ward. Aber trotz ihrer Mängel — es gebricht ihr namentlich an gestaltender Kraft — begann mit der „Messiade“, wie J. Scherr sagt, der eigentliche Aufschwung der neudeutschen Literatur, so außerordentlich war das allseitig anregende Verdienst des Werks, besonders in Sprache und Ausdruck, und nicht mit Unrecht hat man gesagt, Klopstock wurde für die neuhochdeutsche Poesie was Luther mit seiner Bibelübersetzung für die neuhochdeutsche Prosa gewesen.

Mehr noch aber entfaltete er die Vorzüge seiner Kraft und seines originellen, körnigen, blanken Stils in den Oden. Diese feierlichen Gedichte in antiken Rhythmen voll genialer Würfe und Wendungen überstrahlen weit die „Messiade“ und vollends die „Bardiete“ (drei vaterländische Dramen, deren Held Hermann der Cheruske) mit ihrem seltsamen Teutonismus, der noch seltsamere Nachahmungen fand. Hier sprudelte endlich wieder ein erfrischender, erquicklicher Quell, entquollen der Tiefe des deutschen Volksgemüths. Ihr kühner Schwung, ihre Gluth und Innigkeit der Empfindung und ihr patriotischer Herzschlag berechtigten Platen zu dem Ausspruch, Klopstock „habe die Welt fortgerissen in erhabener Odenbeflügelung“. Auch die französische Revolution hat er zuerst jubelnd begrüßt, später aber verwünscht, wie ähnlich Schiller. Beide steckten eben noch zu tief im politischen Philisterthum, das sich wohl einem abstrakten Freiheitsenthusiasmus hingab, der sich aber alsbald abkühlte und ins Gegentheil umschlug, als die große Revolutionstragödie mit ihren Schrecken in Szene ging. Bei Klopstock kam noch hinzu seine lutherische Christlichkeit — wovon u. a. seine hübschen Kirchenlieder zeugen —, die ihn auch hinderte, die große geistige Revolution seines Zeitalters auf philosophischem Gebiete zu würdigen, die in England, Frankreich und Deutschland (Kant) sich vollzog.

Klopstock hatte zu Jena und Leipzig Theologie studiert. Die Begeisterung, mit der seine „Messiade“ allgemein aufgenommen ward, verschaffte ihm eine dänische Pension, die ihn in den Stand setzte, ausschließlich seiner Kunst zu leben. Von Kopenhagen, wo er 1751 und 1770 lebte und wo seine Frau Meta 1758 nach kurzer glücklicher Ehe starb, zog er sich nach Hamburg zurück. Der Kirchhof zu Ottensen birgt seine sterblichen Reste.

Unverwelklicher Ruhm dem Hochragenden, der als Pionier und Reformator der deutschen Geisteskultur Großes gewollt und nicht Geringes vollbracht hat; der den Frühling unserer Poesie und Literatur eingeleitet, den blütenreichen und blutenprächtigen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Bauarbeiter in Breslau haben den Unternehmern einen erhöhten Akkordtarif eingereicht, auch wünschen sie, daß der Stundenlohn um 5 Pfg. erhöht wird. — In Luckenwalde sind in verschiedenen Tischlereien Lohndifferenzen infolge von Lohnherabsetzungen bis zu 25 Proz. ausgebrochen. Zuzug von Tischlern, Polierern und Maschinenarbeitern ist streng fernzuhalten. — Die Töpfer und Ofensetzer in Frankfurt a. O. befinden sich seit dem 5. März im Streik, weil sie den von den Meistern zugestellten Tarif nicht anerkennen konnten. — Auf der Werft der Vereinigten Elbe- und Saaleschiffer in Magdeburg haben 9 Schiffszimmerer die Arbeit niedergelegt. Veranlassung dazu war das Verhalten der Werftleitung, die fortgesetzt die Löhne drückte und junge auswärtige Arbeiter zu wesentlich reduzirten Löhnen engagirte. — Die Tapeziere in Magdeburg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Auf der Germania-Hütte in Duisburg ist am Mittwoch Nachmittag ein Metallarbeiterstreik ausgebrochen. — Auf dem Stahlwerk in Besseges (Frankreich) sind sämmtliche Arbeiter in den Ausstand getreten, so daß das Werk geschlossen werden mußte.

Gewerkschaften keine Versicherungsanstalten. Die Abwehr der österreichischen Gewerkschaften gegen die Bedrohung mit den auf Versicherungsunternehmungen bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen hat einen durchaus günstigen Erfolg gehabt. Das amtliche Verordnungsblatt des Ministeriums des Innern veröffentlicht die Antwort, welche der Ministerpräsident auf die Interpellation der sozialdemokratischen Abgeordneten ertheilt hat. Dadurch werden die Behörden darüber belehrt, daß sie die Gewerkschaften nicht als Versicherungsgesellschaften anzusehen haben. — Auch in Deutschland ist bekanntlich wiederholt versucht worden, die Gewerkschaften als Versicherungsanstalten zu deklariren. Natürlich sind es immer nur einzelne besondere Heißsporne, die diese überraschende Entdeckung machten.

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes. Die Ansätze einer Besserung, die sich seit Monaten auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar machen, haben sich im Monat Februar so kräftig entwickelt, daß das Ueberangebot nicht nur stärker zurückgegangen ist als im Vorjahre, sondern auch erheblicher als es sonst in der Wende vom Januar zum Februar der Fall zu sein pflegt. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Deutschen Reiches, soweit ihre Ziffern der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ zur Verfügung stehen, kamen auf 100 offene Stellen 175,9 Arbeitsuchende, während es im Februar vorigen Jahres an denselben Arbeitsnachweisen noch 219,4 gewesen waren. Die Besserung in der Lage des Arbeitsmarktes im Monat Februar ist geradezu auffallend, scheint aber durch die Bewegung der Ziffern der Beschäftigten nach den Angaben der Krankenkassen bestätigt zu werden. Obwohl die Veröffentlichung dieser Ziffernreihen zur Zeit unterbrochen ist, so sprechen doch die vorliegenden Stichproben dafür, daß die Zunahme der Beschäftigten im Februar dieses Jahres größer gewesen ist als im Vorjahre. Sehr viel zu der günstigen Wendung auf dem Arbeitsmarkte trug die milde Witterung bei, wodurch die Arbeiten im Freien, namentlich das Baugewerbe, weiterhin auch die Schifffahrt, günstig beeinflußt wurden. Auf den Werften ist der Geschäftsgang normal, aber eine Aufnahme neuer Arbeitskräfte ist einstweilen nicht wahrscheinlich. Der starke Zuzug von Arbeitskräften, die auf Werften beschäftigt werden wollen, hat daher keine Aussicht auf Einstellung, sondern ist nur geeignet, den an und für sich schon großen Andrang zu offenen Stellen zu verstärken.

So weit ist Kostheim noch nicht! Die „Mainzer Volkszeitung“ schreibt: Eine falsche Nachricht macht gegenwärtig durch einen Theil der Parteipresse die Runde, indem gesagt wird, in Kostheim (Hessen) sei ein sozialdemokratischer Bürgermeister gewählt worden. Wir wissen nicht, wie diese gänzlich irrige Notiz entstehen konnte, resp. wo sie zuerst entstanden ist; nur das wissen wir, daß in Kostheim ein vom Bürgerverein aufgestellter Bürgermeisterkandidat von unseren dortigen Parteigenossen unterstützt und schließlich gegen den Zentrumskandidaten gewählt wurde. Der neu gewählte Bürgermeister ist nationalliberal. — Wir hatten die Mittheilung einem süddeutschen Parteiblatt entnommen.

Dem Andenken an Karl Marx ist die soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts zur Ausgabe gelangte reichillustrirte „März-Zeitung“ gewidmet. Am 14. März waren 20 Jahre vergangen, seit der Tod dem Proletariat den unvergeßlichen Vorkämpfer entrissen hat. Was der Todte für die Wissenschaft war, welche Bedeutung die Ergebnisse seiner Forschungen für die revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse haben, schildern in dem Gedenkblatt Karl Kautsky und Franz Mehring, während die denkwürdigen Worte, die der Freund und Mitarbeiter Friedr. Engels dem Verstorbenen am Grabe widmete, uns Marx als Menschen näher rücken. Auch die prächtigen Illustrationen verdienen hervorgehoben zu werden. Im Mittelbild hat der Künstler das Wort, das Karl Marx im kommunistischen Manifest den Arbeitern zugerufen hat „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ zu einer Apotheose auf die Siegeskraft des Sozialismus geformt. Vergebliche Bemühungen, von Militarismus, Kapitalismus und dem auf seinen Schultern stehenden Pfaffen sind es, das Licht auszulöschen, daß Karl Marx mit diesem Ruf in den Köpfen und Herzen der Arbeiter entzündet hat. Ergreifend ist auch das letzte Bild. Es ist der letzte Tag der Pariser Kommune. Die Bourgeoisie hat gesiegt und sie nimmt ihre Rache. Wir können nicht alles hervorheben, was die Nummer interessant und werthvoll macht und empfehlen sie deshalb unsern Lesern zur Anschaffung. Der Preis ist 10 Pfennig.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Von der Strafkammer in Löbau, Westpreußen, wurde, wie uns geschrieben wird, in voriger Woche der Student der Medizin Wilemski, aus Nawra, Kreis Löbau gebürtig, wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. W., der auch in Berlin studirt hatte, wurde sofort in Haft behalten und auch die von ihm angebotene Kaution wurde wegen dringenden Fluchtverdachts abgelehnt!

Darf die Presse wahre Thatsachen veröffentlichen? Wiederholt haben wir uns mit dem Fall jenes ostpreußischen Gutsbesitzers Reuter beschäftigt, der einen

Die Lehrersbraut.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(Schluß.)

Der Gute eilte der Mutter zu, die trotz alledem und alledem nun auch wieder eine Freude haben sollte.

Als er am Fenster des Hauses vorbeifuhr, erkannte die Glauning nur ihn, der Kopf der Christine war verdeckt. Der Wagen rollte in den Hof.

„Da haben wir's!“ rief die Wittwe, ins Herz getroffen; „nun bringt er sie mir gar ins Haus.“ Allein es galt ihre Ehre, sie drückte die Betrübniß ins Innerste ihres Herzens zurück und hatte eine würdig freundliche Miene zu Stande gebracht, als sie zur Begrüßung heraustrat.

„Da ist nun die Hochzeiterin“, rief Hans, „das heißt, wenn Ihr nichts dagegen habt!“

Die Mutter, Christine erkennend, stieß einen Schrei aus und fing das vom Wagen steigende Kind in ihren Armen auf. „Gott sei Dank!“ rief sie, und Thränen der Freude stürzten aus ihren Augen.

Bei dem besten Kaffee, den man jemals in diesem Hause trank, wurde die Mutter in das Geheimniß der letzten Vorgänge eingeweiht. Wenn ein moralisch-ästhetischer Knauser vielleicht denken sollte, die Wittwe hätte das Glück, solche Kinder zu besitzen, doch eigentlich nicht verdient, so beschämen wir ihn mit der Thatsache, daß sie bei Erwähnung der abschlägigen Antwort, die Christine dem reichen Bauernsohn gegeben, nur ein Augenblickchen eine kuriose Empfindung hatte, sich aber durchaus nichts ansehen ließ und aufrichtig ihren Dank gegen Gott wiederholte für den glücklichen Ausgang, und den Kindern gerührt ihren Segen gab.

Im Dorfe freilich wurde über Hans zunächst gar manches Näschen und manches Mäulchen gerümpft, wovon eigentlich nicht jedes die zierliche Benennung verdiente. In kurzem war aber auch hier von dem wahren Sachverhalt einiges durchgesickert, wir wollen ununtersucht lassen, durch wessen Vermittelung. Ein Name zwar wurde nicht genannt, bald aber sagte eins dem andern: die Christine hätte gar einen Reichen und Großen haben können, wenn sie gewollt hätte, aber sie hat ihn ausgeschlagen, weil ihr der Hans lieber ist als alle. Man begriff endlich das Paar, und an die Stelle der Kritik, die nicht mehr sachgemäß war, trat allgemein freundliche und achtungsvoll Theilnahme.

Hans hatte die Braut an jenem Sonntag wieder zum Holzbauern zurückgeführt. Hier, wo sie nun mit auffallender Rücksicht behandelt wurde, schrieb sie an die gute Base Kahl und meldete ihr Glück und den wunderbaren Weg dazu, und ließ an alle ihre Bekannten in der Stadt, an den Herrn Vetter, an Mamsell Adelheid und Susanne die schönsten Grüße ausrichten.

Nach einer Woche lief die Antwort ein. Die Schreiberin freute sich unendlich, daß ihre Prophezeiung so schnell eingetroffen sei, und konnte die Theilnahme der Bekannten nicht warm und lebhaft genug schildern; ihr sei's gewesen, als ob eine Tochter, der Adelheid und Susanne, als ob eine Schwester das Glück gehabt hätte. Jetzt könne sie übrigens ihrem lieben Bäschen auch melden, was sie bisher sich nicht zu schreiben getraut, daß Herr Forstner schon seit drei Wochen mit der Wilhelmine verheirathet sei. Diesem könne sie aber, nach allem, was sie höre, keinen glücklichen Ehestand prophezeien. Die Wilhelmine habe ihren jetzigen Mann schon ganz unter dem Pantoffel; außerdem sei sie eifersüchtig und hüte ihn wie ein Drache. Wenn das schon in der ersten Zeit geschehe, was würde der Mann erst später zu erdulden haben! Im übrigen müsse sie sagen, was wahr sei: vorgestern habe in der „Erheiterung“ ein Konzert stattgefunden und Herr Forstner habe auf der Violine gespielt, daß alles Bravo gerufen und Beifall geklatscht habe.

Bei dem letzten Satz lächelte Christine; es schien, als ob sie sich nicht unglücklich fühlte, daß ihr künftiger Mann dieser Qualität entbehrte. Die Vorhersagung eines unglücklichen Ehestandes anlangend, dachte sie: die Base wird wohl übertrieben haben und meint mir vielleicht einen Gefallen damit zu thun; aber da kennt sie mich schlecht. Ich habe nicht das Geringste gegen diese Leute und gönne ihnen von Herzen alles Glück, das sie sich verschaffen können.

Aus der Zeit ihres Dienstes beim Holzbauern haben wir nur noch weniges zu berichten. Eines Abends, als sie eben vom Felde heimging, begegnete ihr vor dem Dorfe jener Alte, der ihr die ehrenvolle Stelle einer Söhnerin zugedacht hatte. Dem Mädchen klopfte das Herz in Dank und Achtung, und als sie ihm nahe kam, grüßte sie ihn mit einem Blick der liebevollsten Erkenntlichkeit und — Abbitte. Der Bauer lächelte und sagte, indem er ihr freundlich wie einem Kinde zunickte: „Ich gratuliere, Christine!“ Das vollendet heitere Aussehen des Alten hatte, wie wir gestehen wollen, noch einen andern Grund als seine Gutmüthigkeit. Christine war ersetzt. Der Hubel, der ihre Niederlage gegenüber den guten Leuten keine Ruhe gelassen, war eine große That gelungen; sie hatte für den Sohn eine ausgemittelt, ihm an Stand und Vermögen völlig gleich und in jeder Hinsicht wundersam passend für ihn, und die Unterhandlungen waren bereits dahin gediehen, daß der Heirathstag in naher Aussicht stand. Christine erfuhr es etliche Tage später, und diese Ausgleichung trug dazu bei, ihr die letzte Zeit bei dem Holzbauern zu der angenehmsten zu machen.

Im Oktober lud Hans mit seinem Bruder, dem Schmied, und mit dem jetzigen Dorflehrer Freunde und Bekannte im Ries herum zu seiner Hochzeit ein. Er lernte den letztern, den die Vereinigung der Seminarbildung mit einem wackern, schlichten, zufriedenen Sinn für eine Schulstelle auf dem Lande ganz besonders qualifizirte, bei dieser Gelegenheit näher kennen und freute sich, an ihm künftig einen guten Freund zu haben, und an der braven, muntern Frau desselben eine richtige nützliche Bekanntschaft für Christine.

Mit der Erwähnung der feierlichen Einladung haben

Gespannknecht an dessen Hochzeitstage prügelte, weil er ärgerlich war, daß der Knecht sich ohne seine Erlaubniß verheirathete. Folgende Thatsachen sind vom Staatsanwalt und von verschiedenen Gerichten festgestellt worden und werden von Reuter selbst nicht bestritten: Reuter hat das von ihm selbst (in amtlicher Eigenschaft als Gutsvorsteher) ausgehängte Aufgebot des Knechts widerrechtlich aus dem Kasten genommen, bevor die gesetzliche Frist um war, und dadurch die Eheschließung verzögert; er hat gegen den Knecht einen polizeilichen Befehl auf Rückführung in den Dienst erwirkt und mit dem Befehl in der Tasche gewartet, bis der Hochzeitstag des Knechtes, ein Sonntag, heran kam; als dann die Familie nach der Rückkehr aus der Kirche beisammen war, schickte er den Amtsdiener in die Feier hinein, um den soeben Getrauten zur Arbeit zu führen. Dieser folgte auch und erklärte sich bereit, am Montag früh zu arbeiten. Damit entließ ihn Reuter. Hinterher verlangte er aber vom Amtsdiener, er solle den Knecht nochmals aus der Hochzeitsfeier herausholen und sogleich zur Arbeit führen. Das aber lehnte der Amtsdiener ab, weil er sich hierzu nicht als befugt erachtete. Nun ging Reuter selbst in die Hochzeitsgesellschaft, um den Knecht persönlich herauszuholen. Der wehrte sich, und so entstand eine Prügelei, bei der Reuter den Kürzeren zog. Diese Thatsachen, die sich im August 1901 zugetragen haben, wurden der Wahrheit gemäß von unserem Königsberger Parteiorgan veröffentlicht. Darauf bekam es Reuter fertig, einerseits den Knecht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt anzuzeigen — er behauptete, in amtlicher Eigenschaft den Frieden der Hochzeitsgesellschaft gestört zu haben! — andererseits gegen den Redakteur unseres Königsberger Parteiblattes, Genossen Borchardt, Strafantrag wegen Beleidigung beim Staatsanwalt zu stellen! Er meinte, es liege im öffentlichen Interesse, ihn bei seinen Thaten zu schützen. Damit fiel er nun allerdings gründlich ab, der Knecht wurde in allen drei Instanzen freigesprochen, und die Erhebung der Anklage gegen Genossen Borchardt lehnte der Staatsanwalt und dann auch der Oberstaatsanwalt ab. Aber das entmuthigte Herrn Reuter nicht. Er erhob nunmehr Privatklage wegen Beleidigung. Sein Rechtsanwalt stellte im ersten Termin, der im Dezember v. Js. stattfand, die sonderbare Theorie auf: was Reuter gethan habe, sei vollständig gleichgültig; er habe allerdings „inkorrekt gehandelt", aber das gebe der Presse noch nicht das Recht, ihn öffentlich an den Pranger zu stellen. Thatsächlich wurde Genosse Borchardt, der noch ganz unbestraft war, vom Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Natürlich wurde gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt, aber die Königsberger Strafkammer als zweite Instanz verwarf am 11. März die Berufung. — Soll es von jetzt ab den Zeitungen verwehrt sein, wahre Thatsachen zu berichten, damit dieser oder jener Uebelthäter geschont werde?

Das keusche Dresden. In Dresden fand vor einiger Zeit ein Künstlerfest statt — Entree 20 Mark — für welches der bekannte Rasse Sascha Schneider den Programm-Karton gezeichnet hat. Derselbe stellt zwei Knaben in spartanischem Kostüm dar, ein Bild, das sich durch wunderbare Keuschheit und Reinheit der Konzeption auszeichnet. Nun kommt die erste Ueberraschung: Der „Verein Dresdener Presse" nahm in seiner letzten Sitzung gegen die „Unsittlichkeit" des Bildes Stellung. Die zweite Ueberraschung: Ein biederer, heller Sachse, der mit Kind und Kegel das Fest durch seine Anwesenheit verschönte, richtete an den Vorstand der Kunstvereinigung ein geharnischtes Schreiben, in dem er seine hohe Entrüstung bekundet. Die Folge dieses Briefes wird eine Beleidigungsklage sein, in der die hohe Obrigkeit festzustellen haben wird, ob das biedere sächsische Gemüth durch nackte Knaben in seiner Schamhaftigkeit verletzt werden darf. — Wohlgemerkt: es handelt sich um Dresden, nicht um Schilda!

Einen „Graf Bülow-Hering", „pikant", „delikat!", die Dose 48 Pf., preist „mit Genehmigung Sr. Exzellenz des Reichskanzlers" ein Waarenhaus in Berlin an. Bekanntlich giebt es bereits „Bismarck Heringe". Wenige Wochen nach der Entlassung Bismarcks tauchte auch ein „Caprivi-Hering" auf. Dagegen ist uns von einem intimen Verhältnisse des Fürsten Hohenlohe zu den Heringen nichts bekannt. Wahrscheinlich werden nun dem Bülow-Hering bald auch die Bülow-Krawatten, Bülow-Zigarren usw. folgen, ohne die kein deutscher Patriot mehr auskommen kann. Vielleicht wird sogar auf einem Bülow-Nachtstuhl in allernächster Zeit jede vaterländische Familie die unfehlbare Wirkung von Bülow-Gesundheitspillen erproben können. Bülow Hämorrhoidalstreupulver mit Ballon wird ein Labsal werden für jeden seßhaften und staatstreuen Beamten, und ohne Bülow-Hühneraugenringe in der Uhr kann keine Hofdame mehr das Glück des Parketts genießen. Eine unendliche Perspektive liegt also noch vor dem gewaltigen Manne, und die unsterbliche Reklame wird noch den Glanz seines Namens in der Welt verbreiten, wenn kein patriotischer Sang mehr die Heldenthaten des Gondelkurses zu melden weiß.

Massenselbstmorde von Soldaten. Aus Hannover wird gemeldet: Wiederum haben sich in Hannover zwei Soldatenselbstmorde ereignet. Der Ulan Hinrich von der ersten Schwadron des Ulanen Regiments erschoß sich mit seinem Karabiner, den er mit Wasser geladen hatte. Ferner beging der Füsilier Kühne von der zweiten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 74 Selbstmord. In den letzten sechs Wochen sind hier vier Selbstmorde von Soldaten vorgekommen, darunter drei beim Königs-Ulanen-Regiment. — Drei Soldatenselbstmorde binnen sechs Wochen bei einem Kavallerie Regiment, das nur 600 Mann zählt! Hoffentlich erfährt man nächstens auch etwas über die Ursachen dieser Massenselbstmorde.

Eine unerhörte Soldatenmißhandlung ist in Potsdam beim 1. Garde-Ulanen-Regiment vorgekommen und hat einerseits den Mißhandelten zum Selbstmord getrieben, andererseits aber nunmehr auch zur Verhaftung der Schuldigen geführt. Der Sachverhalt ist folgender: Bei der 5. Eskadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments diente im zweiten Jahre als Freiwilliger der noch nicht ganz 20 Jahre alte Ulan W. Würzburg. Derselbe ist der Sohn eines Fleischermeisters aus Thüringen und hatte im vorigen Monat zu dienstlichen Rügen Veranlassung gegeben. Der zweitälteste Wachtmeister des Regiments, Fuchs, hat nun dem Manne gegenüber seine Dienstgewalt in unerhörter Weise gemißbraucht. Zwei Unteroffiziere mußten Würzburg halten und über einen Tisch legen, während ein Gefreiter mit einem Stock unbarmherzig auf ihn einschlagen mußte. Würzburg wurde infolge dieser Mißhandlung krank und kam ins Lazareth, aus welchem er am 16. Februar als geheilt entlassen wurde, aber noch als Revierkranker dienstfrei verblieb. Dem Ulan war aber infolge der Mißhandlungen das Soldatenleben richtig verleidet, er entfernte sich heimlich aus der Kaserne und begab sich in den Wald auf den Brauhausberg, wo er sich vermittelst eines mitgenommenen Karabiner-Reinigers an einem Baum, den er erkletterte, erhängte. Seine Leiche wurde am 17. Februar von einem Unteroffizierschüler aufgefunden, nachdem Würzburg vergeblich in Potsdam und auf dem Bahnhof durch Vorgesetzte gesucht war. Nachdem er beerdigt war, ruhten seine Angehörigen nicht, bis Klarheit in die dunkle Angelegenheit gebracht und die Peiniger des Ulanen ermittelt waren. Am Mittwoch Abend wurden sowohl der Wachtmeister Fuchs wie die übrigen bei der Mißhandlung Würzburgs thätigen Personen in Untersuchungsarrest abgeführt.

Die vergessene Kneifzange. Der Lehrling eines Schlossermeisters in Achtrup bei Münster, der mit Reparaturarbeiten an dem Hochbassin der neuen städtischen Wasserleitung beschäftigt war, ließ aus Versehen seine Kneifzange in das mit 100 000 Liter Wasser gefüllte Reservoir fallen. Schnell entschlossen öffnete er den Abflußhahn und ließ das Wasser ablaufen. Nachdem er wieder in den Besitz der Zange gelangt war, wurde er erst gewahr, welches Unheil er angerichtet hatte und machte sich schnell aus dem Staube. Die Hausfrauen der Stadt aber waren recht ärgerlich, als ihnen an dem betreffenden Morgen das Wasser zur Bereitung des Kaffee ausblieb.

Ein Sittenbild. Fast unglaubliche Zustände in einer polnischen Familie enthüllte eine Verhandlung, die sich vor der Strafkammer in Essen abspielte. Die 50 Jahre alte Bergmannsfrau Nowatka aus Hüllen hatte eine kleine Kousine, die noch nicht 14 Jahre alte Julie Friedericzik, bei sich. Die Nowatka lockte nun eine ganze Reihe junger polnischer Bergleute an und veranlaßte das Kind, sich diesen preiszugeben. Die einzige Bedingung war, daß die Nowatka flüchtig mit Schnaps regalirt wurde. Wenn das Kind sich sträubte, zwang die alte Kupplerin es, den Wünschen der Bergleute zu willfahren und schlug das Kind mit einem Gummischlauch. Die Friedericzik wurde, als die Sache in die Oeffentlichkeit kam, in eine Versorgungsanstalt geschafft. Die Nowatka erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, 2 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; sie wurde sofort verhaftet. Vier junge Burschen, die nachgewiesenermaßen mit dem Mädchen verkehrt und gewußt hatten, daß sie unter 14 Jahren war, erhielten Gefängnißstrafen von 2 bis 7 Monaten.

Lebendig gebraten. In Bischweiler i. E. ist ein 22jähriger Arbeiter lebendigen Leibes verbrannt. Derselbe war an einem Schmelzofen beschäftigt und stieg, um etwas daran auszubessern, in denselben hinein. Dabei scheint er von aufsteigenden Gasen betäubt worden zu sein, fiel vollständig in den Kessel hinein und wurde buchstäblich gebraten.

Ein Familienfest. In Olmütz hat Dienstag früh ein Familienfest stattgefunden, wie es in seiner schlichten und herzlichen Weise in unserer nur auf Aeußerlichkeiten Bedacht nehmenden Zeit wirklich nicht alltäglich ist. Im Justizgebäude der genannten Stadt wurde nämlich ein 23jähriger Mann hingerichtet, der seinen Arbeitgeber, dessen Frau und Kind ermordet hatte, und der Bruder, sowie der Schwager des Verurtheilten hatten es, der „Frankf. Ztg." zufolge, sich nicht nehmen lassen, dem erhebenden Akte beizuwohnen. Die Olmützer Behörde hatte ihnen die Erlaubniß dazu gegeben, und die beiden Zuschauer dürften sich durch die seltene Auszeichnung, die ihrer Familie widerfahren, nicht wenig geschmeichelt gefühlt haben. Leider hat die Ungeschicklichkeit eines Gefängnißbeamten andere wohlberechtigte Gäste von dem schönen Familienfest ferngehalten. Das „Neue Wiener Tagblatt" berichtet darüber: „Auch die Mutter des Delinquenten und dessen Tante wünschten der Hinrichtung beizuwohnen. Es wurde ihnen auch thatsächlich die Bewilligung ertheilt, aus einem Fenster des Justizgebäudes das Schauspiel anzusehen. Doch wurden beide von dem diensthabenden Aufseher, dem diese Bewilligung nicht bekannt war, abgewiesen. Nichtdestoweniger gingen beide nach der Hinrichtung die noch hängende Leiche anzusehen. Als „Andenken" an ihren Sohn nahm die Mutter den Strohhut und einige Kleidungsstücke des Hingerichteten mit." — Gemüthsmenschen!

Um des Namens willen. Eine ergreifende Familiengeschichte fand vor dem Schwurgericht in Paris einen Abschluß, gegen den vom streng juridischen Standpunkt aus wohl manches einzuwenden wäre, der aber den menschlischen Gefühlen durchaus entspricht, sodaß man diesen Spruch der Pariser Geschworenen billigen darf. Am 21. November v. J. feuerte ein gewisser Charles Guerin auf den ehemaligen Auktionator Quevremon in dessen Wohnung zwei Schüsse ab, die diesen leicht verletzten; darauf stellte er sich selbst auf der nächsten Polizeiwache. Als Gründe seiner That gab er an, daß Quevremon ihm stets das Recht zugestanden hatte, seinen Namen zu tragen, da er sein natürlicher Sohn sei. Plötzlich habe er ihm dies aber auf Drängen seiner Frau, einer deutschen Erzieherin, untersagt und, als der Angeklagte sich dem Verbot nicht fügte, ihn gerichtlich belangt und zur Ablegung des Namens Quevremon gezwungen. Dadurch sei seine soziale Stellung untergraben worden. Er habe an dem Tage des Verbrechens noch einmal seinen Vater zur Rücknahme des grausamen Verbots bewegen wollen; dieser hätte ihn aber hart zurückgewiesen. Da habe ihn die Verzweiflung übermannt, alle Bitternisse seines Lebens und des Lebens seiner armen, mit sechs Kindern mittellos von Quevremon ihrem Schicksal überlassenen Mutter, die 24 Jahre mit diesem zusammengelebt hatte, seien vor seinen geistigen Augen aufgestiegen, und er habe auf Quevrenon gefeuert, habe aber seine wahnsinnige That, als er Quevremon schwanken sah, sofort bereut. Die Geschworenen wurden besonders durch die Mutter des Angeklagten, eine 75jährige Greisin zu seinen Gunsten beeinflußt; diese erzählte nämlich, wie Quevremon sie herzlos im Stiche gelassen, ihr sogar ihr eignes kleines Vermögen — 6000 Franks — vorenthalten und sich niemehr um sie und ihre Kinder bekümmert habe, während ihr Sohn sich stets gut, brav und hülfreich ihr gegenüber gezeigt habe. Quevremon selbst wußte diesen Angaben nicht zu widersprechen und legte überhaupt eine sehr wenig würdige Haltung an den Tag, sodaß die Geschworenen nach kurzer Berathung unter lebhaften Beifallsbezeugungen des Publikums einen Freispruch zu Gunsten Guerins fällten.

Der italienische Aufschlitzer. Hoch oben im Bergamasker Alpenthal liegt das Dörflein Bottanucco. Ende Februar bemächtigte sich seiner Einwohner eine große Aufregung: die Männer setzten ihre Flinten in stand, die Bursche ihre Messer und Revolver, die Frauen und Mädchen schärften ihre Handbeile. Es galt dem berühmten Landsmann bei seiner Heimkehr aus der Fremde einen warmen Empfang zu bereiten. Dieser Gast hieß Peter Vernezzi, der am 1. März aus dem Zuchthaus von Civitavecchia in der Provinz Rom entlassen werden mußte. Vernezzi ist der italienische Vorläufer von Jack the Ripper, dem Londoner Mädchenmörder, der nach Verübung von 12 Greuelthaten nach Indien entkam und auf seinen Etappen Neapel und Port Said je eine Mädchenleiche zurückließ. Vernezzi nun hatte in den Bergamasker Hochthälern in den Jahren 1871 und 1872 im ganzen 14 Mädchen und Frauen überfallen, aufgeschlitzt, mißbraucht und gleichzeitig erwürgt, die Leichen zerstückelt, die Köpfe und Rümpfe in Abgründe und Bäche geworfen, dagegen die Arme und Beine an den Bäumen aufgehängt. Erst nach einer fünfzehn Monate andauernden Treibjagd wurde diese Bestie gefaßt und wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit zu 30 Jahren Zuchthaus verurtheilt, die er bis auf den letzten Tag verbüßte. Da der Präfekt von Bergamo nach Rom telegraphirte, dem entlassenen Sträfling drohe bei seiner Heimkehr nach Bottanucco der sichere Tod, wies ihm der Justizminister für die nächsten fünf Jahre die Insel Ventotene, den Verbannungsort von Kaiser Augustus' lustiger Tochter Julia, als Zwangswohnsitz an.

Ein Theilnehmer der Nordpol-Expedition des Barons Toll, der Zoologe Bjelynetzki-Birulia ist, von den Neusibirischen Inseln zurückkehrend, in Irkutsk eingetroffen. — Bekanntlich hatten sich schon Besorgnisse geltend gemacht, weil geraume Zeit von der Expedition Toll keine Nachricht gekommen war.

---

wir schon gesagt, daß die Hochzeit im Wirthshause gehalten wurde. So hatte es Hans gewollt. Alle Welt sollte die Christine sehen im bräutlichen „Horbet", dem jungfräulichen Kopfputz: alle Welt sollte ihn an ihrer Seite erblicken, stolz und glücklich.

Es war eine große Hochzeit für ein solches Brautpaar, die meisten Geladenen, die zugesagt hatten, waren auch gekommen, und richtig befand sich unter ihnen auch der Holzhauer. Derselbe trank sich nach und nach in eine ausnehmend gute Laune hinein, die sich übrigens, bei gelegentlich an ihn gerichteten Fragen, mehr in ergötzlichen als höflichen Antworten kundgab. Nachdem er einige wirksame Trümpfe ausgespielt, und namentlich auch seine Güte und Verträglichkeit in so kräftigen Ausdrücken vertheidigt hatte, daß ihm niemand zu widersprechen wagte, schöpfte die glückliche Christine aus seinem vergnügten Aussehen den Muth, einem neckischen Verlangen nachzugeben und den Wunsch laut werden zu lassen, er möchte doch auch ein paar Reihen mit ihr tanzen. Der Hochzeiterin dies abzuschlagen, ging nicht wohl an, und außerdem konnte er durch Erfüllung des Wunsches am besten beweisen, wie gut man es bei ihm habe und wie vortrefflich sie miteinander ausgekommen seien. Deshalb unterdrückte er die bereits auf seiner Zunge befindliche Frage: ob sie verrückt geworden sei? führte sie unter allgemeiner Aufmerksamkeit auf den Tanzboden und drehte sich so stattlich herum, als es seine Leibesbeschaffenheit irgend zuließ. Nach den schicklichen drei Reihen wollte er aufhören; Christine, der es Vergnügen machte, den „Wilden" so zahm an der Hand zu haben, bat ihn noch um einen. Aber nun war seine Geduld zu Ende.

„Geh' zum — es geht nicht, Mädle! Jungfrau Braut, wollt' ich sagen!"

Hans, der heiter zugeschaut hatte, nahm ihm die Tänzerin ab, und statt ihrer trat die Mutter zu ihm und rühmte ihn, wie „feinble" (feindlich) schön er's noch könne und was für eine „grausame Ehr'" er ihnen angethan habe, daß er auf die Hochzeit gekommen sei. Zufrieden setzte er sich zur Tenne, und während er auf den Tanzlorbeern ruhte, sammelte er sich neue als Zecher und Sprecher.

Das Fest ging seinen gewöhnlichen Gang, der Abend kam heran. Die Ehrentänze, die bei solchen Gelegenheiten für das Brautpaar eine Pflicht der Höflichkeit werden können, waren getanzt, der Hochzeiter und die Hochzeiterin setzten sich an den „Bräuteltisch", an welchem sich dermalen nur die Mutter befand. Die Gäste waren zum größten Theil auf dem Tanzboden, wo der junge lustige Hochzeitknecht sich eben nach geheim erhaltenem Auftrag mit der Base Habel herumdrehte, zum Lohn für ihre Verdienste. In der Stube waren nur zwei entferntere Tische mit Zechenden besetzt, die in lebhaften Diskurs gerathen waren und nur Aug' und Ohr für sich selber hatten. Gewissermaßen allein gelassen und von der Festesfreude schon etwas ermüdet, saßen unsere drei Personen still da und gaben sich ihren Gedanken hin. Die Musik draußen störte sie nicht, die bekannten Töne klagen freundlich in ihre Vorstellungen ein. Das Vergnügen, das nachmittags hell auf ihren Gemüthern geleuchtet hatte, nahm nach und nach einen ernsteren Charakter an und ihre Mienen wurden feierlich, fast so wie sie in der Kirche gewesen.

Die Mutter sah zuerst aus ihren Träumen empor; sie ließ ihren Blick liebevoll auf den Beiden ruhen, welche so ganz und gar zusammengehörig ihr gegenübersaßen, und sagte dann bedeutsam: „Wie lang' hat's dazu gebraucht! Es ist doch wahrlich gerade, als ob's früher nicht hätt' sein sollen!"

Hans erwiderte auf diesen unwillkürlichen Ausruf in dem milden Tone, wie er tiefern Menschen in ernster Empfindung eigen ist: „Es hat auch wirklich nicht sein sollen, Schwieger! In der Welt ist's nicht jedesmal gut, wenn man ohne Weiteres bekommt, was man gern möchte: man muß zum rechten Glück erst fertig gemacht werden. Ich hab' die Christine besser bekommen, als es früher möglich gewesen ist, und sie mich. Glücklich wären wir auch früher miteinander geworden, aber wir hätten nicht gewußt, was wir aneinander haben, und jetzt wissen wir's."

Christine sah ihn bei diesen Worten mit feuchtglänzenden Augen an und drückte ihm zärtlich die Hand.

— Ende. —

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtliche in Lübeck.